

Z a  
1207

XV, 3.

#4, 197.





Za 1207









M. Joh. Balthas. Schmidts,  
ersten Professors der Gottesgelahrheit, Abfessors des evangel.  
Ministerii, und Pastors an der Kaufmanns Kirche zu  
Erfurt,

Actenmäßige

Erzählung

und

Nachricht

an das

Publicum,

und

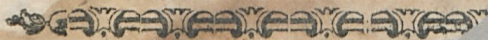
abgeschigte

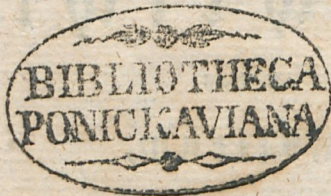
Vertheidigung

wider

Herrn Doctor und Professor Bahrdt

dieselbst.







Denen

Magnificis,

Wohl- und Hoch Edelgebohrnen,

Hoch Edlen, Hoch- und

Wohlweisen Herren,

Hoch- und wohlverordneten

Herren

M a t h s-

SENIORIBVS

evangel. Antheils.

Meinen

Hochgeehrtesten Herren.

Magnificis

Erst- und Hoch-Gelehrten

der Göttingen, Göttingen

Gelehrten Göttingen

Göttingen und Westphalen

Göttingen

SENIORIBUS



et cetera

Göttingen

Gelehrten Göttingen



Magnifici,  
Wohl- und Hoch Edelgebohrne,  
Hoch Edle, Hoch- und Wohl-  
weise Herren,  
Hochgelahrte und Hochgeehrte  
Herren!

**I**st es die ehrerbietigste Hand, die Ihnen diese geringe Schrift überreicht, und soll sie ein öffentliches Zeugniß der Hochachtungvollsten und schuldigsten Ergebenheit seyn, so empfinde zugleich die angenehmsten Regungen der Hoffnung, daß Ihnen, hochzuverehrende Herren! mein Unternehmen nicht zu kühn scheinen oder gar mißfällig seyn werde. Sie sind es, vornehme Gönner! denen ich, als Lehrer einer ansehnlichen evangelischen Gemeinde von der Verwaltung meines Amtes und der Beschaffenheit meines Lehrvortrags auf der Cas. Rechenschaft auf der Welt geben muß und ich viermal feyerlich angelobet habe, in "

vortrage rechtsinnig zu seyn. Ich habe es gethan  
und konte es mit redlichem Herzen thun, denn ich war  
von der Wahrheit überzeugt, so wie ich es noch bin.  
Dieses feyerliche Angeltöbniß, das alle Lehrer in der  
Stadt und auf dem Lande ablegen müssen, ist ein  
laut redender Beweis, wie Sie Sich ein eigenes Ge-  
schäfte daraus machen, über unsere evangelische Leh-  
re zu wachen und sie in ihrer Lauterkeit und Kei-  
nigkeit zu erhalten, damit still einschleichende Abwei-  
chungen und Irrthümer uns nicht mit der Zeit ge-  
fährlich und schädlich werden mögen. Wem kan  
ich also diese mir abgenöthigte Vertheidigung mit  
mehrerm Recht widmen, als Ihnen, hochgeehrtes-  
te Herren? Ja Ihnen, vornehme Gönner! über-  
gebe ich sie. Beurtheilen Sie mein Verfahren, be-  
urtheilen Sie es nach der Strenge, ich hoffe, Sie  
werden einsehen, daß ich als ein ehrlicher Mann nach  
Pflicht und Gewissen gehandelt und Dero sehr wich-  
tigen Beyfall verdiene, nicht aber, daß ich unredlich  
zu Werke gegangen, strafbar sey und Verachtung  
meritare. Was die Abfassung der Schrift anlangt,  
so ist es kein Lob, das ich mir selbst gebe, wenn ich  
sage, daß ich hoffe, ich sey mit theologischer Mäßi-  
gung zu Werke gegangen, denn es ist Pflicht:  
Doch lieber wolte ich, ich hätte sie gänzlich unterlas-  
sen dürfen, ohnerachtet sie das Licht nicht scheuen  
darf. Sie trägt das Gepräge der Aufrichtigkeit  
und Wahrheit an der Stirn. Ich liebe den Frie-  
den, so kegemacherisch man mich auch abmalet und  
eine unnöthige Controversien. Jener ist eine reich-  
liche Quelle von Segen und führt glückliche Auf-  
sicht, diese werfen, gleich einem Ocean,  
Sturm und weislich gemacht und

richtig durchgedachten Plan plößlich über den Hau-  
fen. Zweifel und Einwendungen stellten sich freylich  
fürchterlich und in Menge mir dar — aber die  
Wichtigkeit der Pflicht gegen Gott und die Religion,  
gegen die Wahrheit und höchst und hohe Vorgesetzte,  
vertrieben sie endlich und besiegten sie. Und  
gewiß, ich sehe es als einen merkwürdigen und wohl-  
thätigen Umstand göttlicher Vorsehung für uns an,  
daß die nunmehr durch zwey theol. Responsa vor  
Abweichungen anerkannte Lehren, sich so frühzei-  
tig veroffenbaret haben, ehe sie, als der Krebs, um  
sich fressen können. Und wann der Gegentheil mei-  
nen Vorschlag befolgen wird, so wird die gerechte  
Sache und meine Unschuld noch mehr erkannt wer-  
den, von der ich so gewiß überzeugt bin, daß, wenn  
auch der Streit höchsten Orts zur Entscheidung sol-  
te vorgelegt werden, sie nicht unerkannt bleiben kan.  
Die heiligste Versicherung unsers besten Landes-  
vaters, daß auffer der catholischen Lehre nach dem  
Concilio Tridentino, und der evangelischen nach der  
augspurg. Confession und andern angenommenen  
Glaubensbüchern unserer Kirche, keine Dritte, die  
weder ganz catholisch noch ganz lutherisch ist, soll und  
darf öffentlich dociret und gelehret werden, ist ein  
mächtiger Fels, der mich in Schutz nimmt und in  
allen Stürmen und Verfolgungen, denen ich, um  
der Bertheidigung unserer Lehre willen, ausgesetzt  
bin, sicher stellt. Ja die gute Sache wird auch bey  
Auswärtigen, so wie hier bey allen Rechtschaffenen,  
noch Beyfall finden, wenn ihnen von dem schöner  
Verhalten des Gegentheils das Licht aufgehet, un-  
was wünsche ich mehr, als daß es ihnen durch mei-  
aufrichtige Erab' 7 igezündet den.

Meine hochgeehrteſte Herren und Gönner!  
vergeben Sie mir, wenn ich Sie zu lange aufgehal-  
ten habe. Ich empfehle Sie zum blühenden Wohl-  
ſtand der Stadt dem Schutz und der Gnade des  
Allerhöchſten. Der Gott der Wahrheit ſegne Sie,  
daß Sie ferner ruhmvolle Bertheidiger und Erhal-  
ter unſerer reinen Lehre ſeyn. Schenken Sie mir  
auch künſtighin, überzeugt von meiner gekränk-  
ten Unſchuld, Ders hohe und ſchätzbare Gewogenheit,  
der ich mit aller möglichen Hochachtung und Vene-  
ration ununterbrochen verbleibe

Magnifici,

Wohl- und Hoch Edelgebohrne,  
Hoch Edle, Hoch- und Wohl-  
weiſe Herren,

Hochgelahrte und Hochgeehrteſte  
Herren,

Dero

Erfurt, den 24. Aug.  
1770.

gehörſamſt verbundener

Joh. Balth. Schmidt.

Geehrtester Leser!

So unwichtig auch diese Schrift immer <sup>Inhalt</sup>  
seyn mag, so vermuthe ich doch, daß <sup>der</sup>  
es ihr an Lesern nicht fehlen dürfte. <sup>Schrift.</sup>

Die Neubegierde, um von dem eigentlichen Vorgang der Sache nähern Unterricht zu bekommen, reizet vielleicht manchen, sie in die Hand zu nehmen. Ich will also gleich sagen, was man hier finden und welches der Inhalt dieser Schrift seyn wird, deren Abfassung mir übrigens gar nicht zum Vergnügen gewesen ist und die ich gerne unterlassen hätte, wenn ich nicht dazu genöthiget worden wäre. Der Inhalt ist dreyfach. Zuerst will ich dem unparteyischen Publico, welches man durch ein heftiges und lautes Geschrey über Kegermacher und Verfolger zu betäuben gesucht hat, eine authentische Erzählung von dem, was sich auf der restaurirten Universität Erfurt zwischen dem dasigen Collegio Profess. Theol. Aug. Conf. und dem Hrn. D. Bahrdt zuge- tragen hat, aufrichtig vorlegen. Denn will ich aus der Erzählung einige Schlüsse ziehen, und Anmerkungen machen, deren gesamter Inbegriff den Leser überzeugen soll, auf welcher Seite das Verhalten billig oder unbillig sey, wer Recht oder Unrecht habe. Endlich will ich mit wenigem <sup>en</sup>, welches ben

diesem Streit der Hauptpunct sey, auf welchen alles ankomme, oder die Hauptfrage, deren richtige Bestimmung ein neues Licht über den Streit verbreiten und die Wichtigkeit desselben vor Augen legen soll.

Ursache  
der  
Herausgabe.

Es hat aber weder Haß noch Neid, weder personelle Feindschaft, noch niederträchtige und unchristliche Absichten, jemanden zu verunglimpfen und Schaden zuzufügen, Antheil an dieser Schrift. Ich würde dieses, welches so offenbar dem Character eines rechtschaffenen Mannes, geschweige eines Theologen zuwider ist, nicht anführen und versichern, wenn ich nicht wüßte, daß der Gegentheil schon lange bemühet gewesen wäre, unser Verhalten gegen ihn bey andern mündlich und schriftlich als ein solches abzuschildern und auch bey vielen Gläubigen funden hätte.

Dieses hätte mich schon längststens antreiben sollen, die Feder zur Bertheidigung meiner Unschuld und Rettung meiner Ehre anzusetzen. Aber aus Liebe zum Frieden, der bey allen Absichten und Entwürfen so unentbehrlich ist, habe ich lange angestanden. Ich habe immer gehofft, die Hitze des Gegentheils würde sich einmal abkühlen und legen, wenn man die Localumstände besser und in reifern Betracht ziehen mag. Aber weit gefehlt, daß



daß man Klugheit, Bescheidenheit und Mäß-  
 fignng zu treuen Gefährden seiner Handlung-  
 en wählen und die für uns so bedenkliche  
 Folgen vernünftig und mit kaltem Blute durch-  
 denken sollen, fuhr man erhitzt von einer Zeit  
 zur andern fort, seine Klagen über Ketzermä-  
 cher und Verfolger immer lauter hören zu  
 lassen und bey aller Gelegenheit zu wieder-  
 holen, sollte es auch auf eine noch so beifende,  
 ehrenrührige und satyrische Art geschehen.  
 Ein längeres Schweigen würde das Public-  
 um in der Meynung bestärken, und sie wäre  
 nicht unwahrscheinlich, als wenn das Colle-  
 gium Professorum Theol. Aug. Conf. und  
 besonders ich (denn ich werde wider alle  
 Wahrheit sowol in Briefen als gedruckten  
 Schriften für den auctor rixae ausgeschryen)  
 theils keine gar zu gerechte Sache haben müß-  
 te: theils mit Fleiß die Sache stillschweigend  
 übergehen und bey der uns öffentlich vorge-  
 worfenen Verkezerung und Verfolgung mit  
 Vorsatz taub seyn wollte, um auf diese Art  
 am kürzesten aus dem Spiel zu kommen und  
 in der Stille mit etwas weniger Schande da-  
 von schleichen zu können. Nein! man kann  
 nicht länger schweigen, so gerne man auch al-  
 les Unrecht und Beleidigung christlich hätte  
 erdulden und mit dem Bewußtseyn eines gu-  
 ten Gewissens vor Gott sich trösten und be-  
 ruhigen wollen. Die Pflicht, nach welcher  
 ein jeder zur Verthei-  
 iner gekränkten

Unschuld und guten Namens verbunden ist, ist um so nöthiger geworden, je geschickter der Gegentheile seiner Sache einen scheinbaren Anstrich zu geben und das Publicum mit seiner Beßklage vor sich einzunehmen gewußt hat und je gewisser wir uns in Ansehung unserer übrigen Aemter bey denen eine Berachtung zuziehen würden, die sich unvorsichtig genug vom Schein blenden lassen. Nicht zu gedenken, daß ich von vielen schriftlich und mündlich um eine aufrichtige Erzählung des Hergangs der Sache bin ersucht worden, damit das Publicum doch auch den andern Theil hören möchte, nachdem es das schimpfende Geschrey des ersten lange genug hören müssen. Diese angeführte Ursachen werden mein Unternehmen bey Einheimischen und Auswärtigen, die nicht zur Bahrdtschen Bettertschaft oder Anhang gehören, hinlänglich rechtfertigen und das Publicum soll meine Geschichtserzählung eben so aufrichtig, als unbeleidend finden.

Herr  
Bahrdt  
wird zu  
Ersurt  
Prof. der  
Alter  
er.

Im Jahr 1768 gegen Michaelis kam Hr. Bahrdt von Leipzig wider Vermuthen zu uns und erhielt die Professur der heil. Altterthümer, s. Kiedels Nachricht an das Publicum, die Ersurtische Universität betreffend, wo es S. 14 heißt:

Herr Carl Friedrich Bahrdt, bisheriger Professor zu Weis, und Baccalaureus der Theol.

Theologie, erhielt eine ordentliche philosophische Lehrstelle. Und S. 17 heißt es ferner: Die Erklärung der heiligen Alterthümer ist das Fach des Hrn. Professor Bahrdts.

Es zeigte sich aber gar bald, daß Herr Bahrdts Absicht nicht sey, sich mit den Alterthümern zu beschäftigen. Denn nie hat er Vorlesungen darüber gehalten, auch weder in dem öffentlichen Lectionsverzeichnis, noch in seiner eigenen Nachricht an das Publicum, seine academischen Vorlesungen betreffend, welche voriges Jahr herauskommen ist, sie zu halten angezeigt. Gegentheils fieng er nebst andern Vorlesungen, besondere über die Dogmatik an, wozu er die Hefte selbst entwarf, und seinen Zuhörern zum Abschreiben communicirte. Dieses war theils ordnungswidriges, weil ein Professor der Philosophie ohne specielle Erlaubniß keine eigentliche Collegia Theologica lesen darf: theils etwas unnöthiges, weil mit dem sel. Ludwig fünf Professores der Gottesgelahrtheit damals hier waren. Das Collegium Profess. Theol. A. C. that deswegen einmüthig bey dem Hochlöblichen Consilio Academico eine schriftliche Vorstellung und erhielt auch schriftlich eine gewierige Antwort, überreichte auch noch höhern Orts eine unterthänige Vorstellung.

Liest sie nicht.

Liest Dogmatik.

Vorstellung dars gegen.

Dieses war das erste Unternehmen, welches ganz frey von Feindschaft, Haß und Reid, nichts als Ordnung zum Grunde hatte, auch von mir allein nicht herkam, sondern vom gesammten Collegio Prof. Theol. A. C. beschlossen ward. Unter diesen Umständen bekam Hr. Prof. Bahrdt 1769 nach Ostern das Diplom eines Doctors der Gottesgelahrtheit, welches er vorher in Jena gesucht hatte, von Erlangen. Und nun hieß es, er hätte die specielle Erlaubniß erhalten, in den theologischen Vorlesungen, besonders über die Dogmatik fortzufahren und wäre Professor Theologiae designatus worden und das dem Hochlöbl. Cons. Acad. vorgelegte Rescript verificirte das erschollene Gerücht. Dieser Streit war also gehoben, und niemand hatte das Recht darwider zu reden, sondern der höhere Wille mußte, wie billig, verehret werden.

Inzwischen giengen allerhand Reden von den theologischen Vorlesungen des Hrn. D. Bahrdts über die Dogmatik im Publico herum, welche das Collegium Prof. Theol. A. C. aufmerksam machten, als welches nach seiner Einsicht dafür hielt, daß alle Neuerungen und Abweichungen von unsern Glaubenslehren, wie sie in den symbolischen Büchern bestimmt und festgesetzt und nach unsrer Einsicht und Ueberzeugung mit der heil. Schrift, aus der sie genommen, auf das oenaueste einstimmen.

stimmig wären, unserer hergestellten Universität, wenn sie so frey und öffentlich vorgetragen würden, mehr Schaden als Nutzen bringen und die höchste Absicht mehr hindern als befördern dürften.

Und es ist hier wohl kein unschicklicher Ort, einen Auszug eines Briefes aus Ungarn vom 20sten Julii 1769 anzubringen. Er ist vom Verfasser der Schrift, welche Montag zu Regensburg im vorigen Jahr verlegt und den Titel führt: Kurze Einleitung, die Freygeister auf bessere Gedanken und die Vernunft zum Gehorsam des Glaubens zu bringen, von einem Liebhaber der Wahrheit entworfen. Er schreibt mir:

Ich freue mich herzlich über die erhabene Auszug  
ne Gesinnung des Churfürsten zu Mainz eines  
und des Herrn Statthalters zu Erfurt, Briefs  
welche auf der berühmten und uralten Er- aus Un-  
furtischen Universität Professore Theolo- garn  
giae Aug. Conf. woran es ihr bishero ge-  
fehlet hatte, angestellt haben. Ich preise  
Gott für diese Wohlthat, so unserer evan-  
gelischen Kirche dadurch wiederfahren ist  
und wünsche ihnen und ihren Herren Colle-  
gen Glück und Segen. Ich werde dies-  
ses große und unerwartete Werk in Un-  
garn, so weit meine Correspondenz gehet,

bekannt machen und recommandiren. Ich bin Anno 1732 selbst in Erfurt gewesen, und habe in der Kaufmannskirche dem österlichen Gottesdienst beengewohnt. Erfurt hat viele Vorzüge vor andern Derttern. — Ich habe das Zutrauen zu ihnen, daß sie die evangelische Lehre rein und unverfälscht ihren Zuhörern vortragen werden. Der gute Ruf davon wird ihnen viel Segen bringen. Unsere Candidaten kommen meistens aus — als galante Theologen zurück und diese theologische Galanterie setzt uns wegen der Zukunft in großen Kummer. Gott erhalte uns doch unsere reine Lehre! —

Doctor  
Bahrdts  
Lehre  
scheint be-  
denklich  
und ab-  
weichend.

Wir bekamen nach und nach die abge-  
schriebenen Hefte der Bahrdtschen Dogma-  
tik und gestehen frey, daß wir in selbigen un-  
terschiedliche Stellen antrafen, die uns be-  
denklich und abweichend schienen. Wir  
waren aber weit davon entfernt, über die  
Bahrdtschen Lehren selbst ein Urtheil zu fäl-  
len, vielmehr wurde einmüthig der Schluß  
gefaßt, die Hefte dem Hochlöbl. Consilio Aca-  
dem. zur gegründeten Einsicht vorzulegen und  
sich von selbigem weiter belehren zu lassen, weil  
man aus vielen Ursachen, die man übergeht,  
zum voraus wußte, daß eine mündliche Vorstel-  
lung beym Hrn. D. Bahrdt wenig ausrich-  
ten

ten würde. Und damit das Publicum selbst möge urtheilen können, ob unsere Anzeige etwa grob, unhöflich und beleidigend abgefaßt sey, oder nicht, und ob wir uns in selbiger als Keßermacher und Verfolger des Herrn D. Bahrdts aufgeführt haben, oder nicht, so trage ich kein Bedenken, sie authentisch vorzulegen und zugleich zu bekennen, daß ich auf Anrathen meiner Collegen solche entworfen habe, von ihnen aber gebilliget und in ihrem Namen mit unterschrieben worden. Hier ist sie:

Einem Hochlöbl. Consilio Academico Vorstellung ans Consilium Academ.  
 übergiebt das Collegium Theologicum Aug. Conf. einige Hefte von der sogenannten biblischen Theologie des Hrn. D. und Prof. Bahrdts, wie er solche eigenhändig entwirft und dann seine Hefte den Studiosis Theologiae zum Abschreiben communicirt. Weit entfernt vom Neid, oder sonstiger einem theologischen Collegio wenig Ehre bringender Absicht, sondern lediglich von Pflicht und Gewissen angetrieben, übergeben wir solche, damit ein Hochlöbl. Consil. Academ. diese Lehren in hohe Erwägung ziehen und urtheilen möge: ob selbige mit unsern symbolischen Büchern übereinstimmen oder nicht? und wenn das letztere, ob sie so frey und ungehindert als hier docirt werden können? Die uns her

denklichen Stellen haben wir ad marginem mit Strichelgen angemerkt und überlassen übrigen die ganze Sache E. Hochlöbl. Consilio Academico, welches für die Aufnahme und Ruhm unsrer Universität ernstlich mit bedacht ist, welche Ausnahme und Ruhm auch vornämlich von dem Ruf der unveränderten festgesetzten Lehre und deren Docirung alhier mit abhängt.

Collegium Theologicum  
cum Aug. Conf.

D. B.  
will sich  
nicht ein-  
lassen.

Diese Anzeige wurde, wie billig, dem Hrn. D. Bahrdt nebst den übergebenen Hefsten communicirt, mit der Bedeutung, sich zu erklären: ob er die in den Hefsten vorgetragenen Lehren vor die seinigen erkenne und sie seinen Zuhörern vorgetragen habe oder nicht? Die ertheilte Antwort gieng dahin, daß er sich hierauf einzulassen nicht verbunden erachtete und er stünde nicht unter dem Consilio Academico. Es insistirte aber, daß er sich erklären müßte und würde er auf seiner Verweigerung verharren, so würde es dennoch thun, was rechtens sey.

Doctor  
hrt  
er  
a  
ns

Ehe nun der Hr. D. Bahrdt sich erklärte, hielte das Colleg. Theol. für nöthig, die übergebenen Hefste zu verificiren. Es übergab daher eine anderweitige Vorstellung an den Senat<sup>um</sup> Academic<sup>um</sup>, deren Inhalt weiter



weiter nichts war, als eine ergebenste Bitte, einige Zuhörer des Hrn. D. Bahrdts abzu- hören und ihre Hefte sich vorlegen zu lassen, welche dann auch ihre Hefte insgesamt eingeleiefert und nachdem solche mit den von uns übergebenen collationirt und gleichlautend befunden worden, auch ausgesaget haben, daß es des Hrn. D. Bahrdts Lehre sey. Und diese Vorstellung an das Hochlöbl. Consilium Academicum ist vom Hrn. Prof. Schellenberg aufgesetzt worden.

Hierauf erfolgte eine weitläufige Antwort D. B. des Hrn. D. Bahrdts, die ich zwar in exten-antwortet. so zu liefern nicht im Stande bin, aber so viel mit Gewißheit versichern kan, daß sie mit Unzänglichkeiten angefüllt war, uns gutherzige Kläger nannte, die die ihm Schuld gegebene Irthümer beweisen solten. War aber dieses der Absicht unserer Anzeige gerade zuwider, indem wir nur um eine Belehrung gebeten und selbst als Kläger weder urtheilen konnten noch durften, so übergab das Collegium Theologicum Aug. Conf. auf die communicirte Schrift des Hrn. D. Bahrdts folgende Antwort, welche der Hr. D. und Prof. Vogel aufgesetzt hat. Auch die soll das Publicum lesen, damit es unser ganzes Verhalten in diesem Streite beurtheilen könne. Sie lautet also:

Beant-  
wortung  
der  
Schrift  
des Hrn.  
Doctor  
Bahrds.

Auf die von dem Prof. Philosophiae Hrn. D. Bahrdt an das Collegium Professorum Theol. Aug. Conf. ergangene Aufforderung, die von uns angezeigten Stellen seiner irrigen Glaubenslehren auszuzeichnen, zu widerlegen und des Beklagten Antworten, die er nach seiner bekannten Eigenliebe, indem er in das hiesige Intelligenz Comtoir mit eigener Hand oder mit eigenen Worten seine Elogen einschickt, schon im voraus gründlich nennt, zu vernehmen: erklären wir uns auf das von E. Hochlöbl. Conf. Acad. uns zugeschickte communicatum also:

- 1) Wir wollen wegen der Bahrdtischen Irrthümer nur Ankläger seyn, als wozu uns unser Gewissen und Pflicht treiben.
- 2) Wolten wir dem Beklagten eine Antwort zuschicken, so würde er sie ohne Zweifel vor parteyisch ausrufen und es möchte den Anschein haben, als wolten wir zugleich klagen und richten. Uebrigens aber wird die Widerlegung einem jeden Theologen unsrer Kirche, der in seinen beschwornen Pflichten bey Ablegung seines Doctor Eyns auf unsere symbolischen Bücher ein ehrlicher Mann ist, sehr leicht seyn. Dann
- 3) Sind es gar keine verstümmelte Absichten, in denen die Bahrdtischen irr-

Lehrigen Sätze enthalten sind, durch welches erdichtete Vorgeben der Beklagte seine böse Sache nur auf einmal abschneiden will. Es sind ja seine eigenen Hefte, die er seinen beklagenswürdigen Schülern abschreiben läßt und über welche diese geschworen haben, daß es lezder! des Beklagten Lehrsätze sind.

4) Die angestrichenen Stellen sind nur die größten, auf welche wir besonders den Richter aufmerksam machen wollen. Daß aber der beklagte sich stelt, als sähe er nichts irriges in den Stellen und wir sollten ihm das Licht halten, ist von ihm eine List, die wohl zu vermuthen war. Denn so treuherzig ist er nicht, wie seine gewissenhafte Kläger.

5) Eben diese List merken wir, indem er sich mit uns in einen Wortwechsel einflechten will. Wir wollen mit dem Beklagten eine Controvers führen, die leichte, wie er gerne wünscht, einige Jahre dauern könnte und indeß hätte er Zeit, seinen unreinen Saamen, der auch in seiner unzeitigen Nachricht an das Publicum nicht dünne ausgestreuet ist, länger auszuwerfen, wofür Gott unsere studirende Jugend behüten wolle!

Wir überlassen es also der Einsicht und dem Gewissen E. Hochlöbl. Consil. Acad. ob diese schädlichen Neuerungen und offenbare Irrthümer, wodurch unsere evangel. Kirche zerrüttet wird, auf hiesiger Universität geduldet werden können, oder ob es denenselben gefällig sey, von einer auswärtigen theologischen Facultät, doch an einem Ort, wo man unparteyisch ist, urtheilen zu lassen, wozu wir ohnvorschreiblich Wittenberg oder Göttingen vorschlagen würden.

Collegium Professorum  
Theolog. Aug. Conf.

D. B.  
vereytelt  
unsern  
Vor-  
schlag.

Wilt mit  
der Herz-  
Lausgabe.

Allein Hr. D. Bahrdt schlug wider alles Erwarten einen Weg ein, auf welchem eine freundschaftliche Untersuchung und gütliche Beylegung dieser wichtigen Sache unmöglich gemacht und unser gethaner Vorschlag, ein Responsum einer auswärtigen unparteyischen und unverdächtigen theologischen Facultät des Augspurgischen Glaubensbekenntnisses in der Stille einholen zu lassen, vereitelt wurde. Er machte gegentheils die eilfertigsten Anstalten, den ersten Theil der Dogmatik herauszugeben, gleichsam als wenn es für das Publicum ein großer Verlust und Schade sey, wenn ihm dieses Geschenk länger vorenthalten würde, oder als wenn die Schuld gegen Abweichungen von unserer Lehre zum

Vortheil unserer Universität nicht anders hätten können untersucht und entschieden, oder die Gerechtigkeit nicht besser hätte können verwaltet werden. Diese Eifersichtigkeit ist in aller Betrachtung unüberlegt, welche er durch die ihm Schuld gegebene Heterodoxie nicht rechtfertigen kan und sie ist eine Quelle von Folgen, darüber sich jeder Patriot betrübet.

Von nun an beobachtete das Colleg. Prof. Das Coll. Theol. A. C. eine völlige Stille und gänzliche Unthätigkeit und wolte erwarten, was das ge- Theolog. hält sich stille.  
lehrte Publicum, welches doch nun einmal den Streit wissen sollte, dazu sagen würde, wenn es die Bahrdtsche Dogmatik in die Hände bekäme. Der Gegentheil war desto geschäftiger. Der Hr. D. stunde in dem irrigen Bahn, Prof. Schmidt wäre der eigentliche Anstifter und Urheber von allem, was zeithero vorgegangen. Er war bemühet, mich liberal anzuschwärzen und höhern Orts in Mißcredit zu setzen. Es wurde im Namen der Studiosorum eine Klagschrift wider mich Alag. schriftw. über mich.  
entworfen und man wußte es dahin zu bringen, daß sie von einigen unterschrieben wurde. Sie wurde — überreicht und gebeten, D. Bahrdt wider die Verfolgung des Prof. Schmidts in Schutz zu nehmen, der sonst genöthiget würde, von Erfurt wegzugehen. Inzwischen hat sich bey der Untersuchung gefunden, daß viele, unter denen so gar Studiosi

Juris und Medicinā gewesen, durch allerhand  
 Persevasorien zur Unterschrift gebracht wor-  
 den, andere haben ihre Unterschrift geläugnet  
 und vor untergeschoben ausgegeben. Einige  
 unterschriebene Namen sind erdichtet gewesen  
 und auch fremde Studiosos, die sich eben hier  
 aufgehalten, hat man zur Unterschrift verleiz-  
 tet. Ein gewisser Studiosus Medicinā, den  
 ich zu seinem Tode präparirt, hatte sich zu sei-  
 nem unterschriebenen Namen bekant, hat  
 aber nachhero, noch vor seiner Krankheit, auf  
 Antrieb seines Gewissens, feyerlich wiederru-  
 fen und gestanden, daß er seinen Namen nicht  
 unterschrieben hätte.

D. B.  
 kündigt  
 seine  
 Dogma-  
 tik an.

Nunmehr trat der erste Theil der Bahrd-  
 tischen Dogmatik ans Licht. Hr. D. Bahrdt  
 kündigte selbigen in dem hiesigen Intelligenz  
 Blat St. 38. d. 23. Sept. vorigen Jahrs,  
 wie sein eigenhändiger Auffatz beweiset, selbst  
 an und bediente sich folgender beleidigender  
 Anzeige:

Künftige Woche wird alhier bey dem  
 D. Hohmeyer und in Gotha in der Heinz-  
 sußischen Buchhandlung zu haben seyn: D.  
 Carl Friedrich Bahrdts Versuch eines  
 biblischen Systems der Dogmatik. Es  
 können nun diejenigen, welche durch Ver-  
 läumdungssucht hingerissen den Herrn  
 Verfasser in den Verdacht der Heterodoxie  
 gehabt

gehabt haben, selbst nachsehen, ob sie die 150 Irrthümer, von denen es einigen geträumet hat, finden können.

Herr D. Bahrdt schrieb nicht lange dar: Schreibe nach Laute Wünsche eines stummen Pa- Laute  
trioten. Ein Fragment. Es ist ganz si- Wün-  
cher und ausgemacht, daß er der Verfasser sche. —  
ist und das Publicum kan sich auf meine Nachricht verlassen. Ich sage es daher nicht heimlich, sondern schreibe es öffentlich. Der unreine und luxuirende Wiß verleitete ihn, daß er auf dem Titelblate in einer Bignette einen stehenden Mann und Lehrer im bischöfl. Ornat vorstellte. Aus dem Munde dieses Mannes geht ein den blossen Augen nicht lesertliches Anathema und oben wird die Stelle Pauli Rom. 14, 4. angeführt und ihm zugeschen; Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Ferner erblickt man einen sitzenden Lehrer und gegen ihm über eine Anzahl Zuhörer. Unter dem Lehrer ist die Stelle Pauli I. Tim. 4, 14 — 18. allegirt, deren Worte dem Lehrer in den Mund gelegt werden. Es soll aber eigentlich heißen II. Tim. 4, 14 — 18. und hat man aus blosser List die Stelle falsch angegeben, weil der Hr. D. selbst gefühlt, daß dem Leser das Unanständige und Beleidigende gleich alzu sehr würde sichtbar werden, wenn er den Spruch richtig anführte; doch war ihm diese miß-  
braucht  
bibl. Spr.  
auf mich

Rache als süß, als daß er sie nicht hätte gebrauchen sollen. Mit kaltem Blute will ich die Worte abschreiben, sie lauten also:

- v. 14. Alexander, der Schmidt, hat mir viel Böses beweiset, der Herr bezahle ihm nach seinen Werken.
- v. 15. Vor welchem hüte du dich auch: denn er hat unsern Worten sehr widerstanden.
- v. 16. In meiner ersten Verantwortung stund niemand bey mir, sondern sie verliessen mich alle. Es sey ihnen nicht zugeschnitten.
- v. 17. Der Herr aber stund mir bey und stärkete mich, auf daß durch mich die Predigt bestätigt würde und alle Heyden hören. Und ich bin erlöset von des Löwen Rachen.
- v. 18. Der Herr aber wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Macht  
mich zum  
Ignatius.

Nun weiß doch das Publicum wer der Priester und der sitzende Lehrer ist. In der Borrede der lauten Wünsche werde ich als Ignatius vorgestellt und redend eingedert von Albernhausen aus bey Nürnberg



berg dem Leser schriftlich bekannt macht, daß er mit seinen Gehülfsen einen berühmigten Ketzer, der durch unsern Ort reiste, beym Kopf nehmen lassen.

In der Vorrede zum zweeten Theil der Redet sehr Dogmatik wird die nämliche Sprache von verächt-  
 Ketzermacherey und Verfolgungssucht lich von  
 repetirt und vom leeren Geschrey aufge- uns.  
 brachter Pharisäer geredet. Besonders  
 zeichnen sich folgende Worte aus:

Erstlich will ich wissen, wer diejenigen sind, bey denen ein System, wie das meiste ist, Ansehen macht. Der Pöbel? Nicht die Geistlichen? Gut — die Theologen? Gut. Aber welche? Kluge unparteyische und selbstdenkende Männer, wirstu sagen, sind es freylich nicht. Also die Einfältigen? Die Idioten? Die Nachbeter? Wie? diese soll ich fürchten? um deren willen soll ich heucheln? um das Geschrey solcher Leute zu vermeiden, soll ich wider besser Wissen und Gewissen die Wahrheit, die ich einsehe, verschweigen? und das soll alsdann der Klugheit gemäs seyn? also gehet Klugheit über Pflicht?

In der Abfertigung des Genschs Schimpft  
 wird mit berühmigten Ketzernachern, in Gen  
 Narren, Betrügnern, Dummkör schen.

um sich geworfen und ich schreibe alle diese Schimpfnamen auf die Rechnung des Hrn. D. Bahrdts, als welcher der eigentliche Verfasser dieser Schrift ist, wovon ich überzeugende Beweise in Händen habe. Der gute M. Avenarius mußte seinen Namen nur hergeben und ist an diesem Kriege so unschuldig als an dem Kriege zwischen den Russen und Türken. Das Erfurtische Publicum aber hat es um so übler genommen, daß dergleichen Anzüglichkeiten die Censur glücklich passirt seyn, je bekannter es hier ist, daß man einen hiesigen Theologen, wiewol ganz falsch, in Verdacht hatte, daß er der verkapte Gensch sey und je unanständiger und hämischer es war, daß Monsieur Avenarius mit Buffbohnen chicanirte.

Die Erzählung ist nichts strafbares.

Dieses ist die aufrichtige und ohne Bitterung vollendete Erzählung, gegen welche niemand etwas gegründetes, auch Hr. D. B. nicht, wird einwenden können, denn ich bin im Stande, alles zu beweisen. Man wird sie auch mir nicht als etwas strafbares anrechnen können. Es würde eben so viel seyn, als dem beleidigten Theil verbieten, sich bey aller angethanen Prostitution, Beschimpfung und erlittenen Unrecht zu vertheidigen und hinwiederum zu befehlen, sich dem Gegentheil auf Discretion zu ergeben. Wie wäre aber Vertheidigung möglich, wann dem Puc-

blico die wahre Beschaffenheit des Streits nicht dürfte vorgelegt werden, da ich vor dem Publico bin angeklagt worden? Aus diesem Grunde sollen nun einige Schlüsse aus der Erzählung nebst beyläufigen Anmerkungen folgen, welche meinem Leser zur Einsicht überlasse und empfehle, denn sie enthalten, wie schon oben gesagt, das Resultat, welcher Theil billig oder unbillig, mit Mäßigung oder Beleidigung zu Werke gegangen und wer Recht oder Unrecht habe.

Zuerst erhellet aus der Erzählung, daß es offenbar falsch ist, wenn man Unkundigen der Sache hat weiß machen wollen, der gegen den Hrn. D. Bahrdt sey die Triebfeder von allem, was man gegen ihn unternommen habe. Wenn in der Niedelschen gelehrten Zeitung dieses Jahrs der zweete Theil der Bahrdtschen Dogmatik recensirt und S. III die zweete Regel angeführet wird, wie man bey theologischen Streitigkeiten verfahren soll, nämlich:

man muß die aufrichtige Absicht haben, Wahrheit zu befördern und auszubreiten,

so hängt der Recensent und das ist wahrscheinlich D. Bahrdt selbst, denn der macht, so viel man hier weiß, die theologischen Recensionen. Doch er sey, wer er wolle, der

Recensent hängt diese Glosse und Erläuterung an:

und folglich nicht etwa nur die, einen Collegen anzuschwärzen, der uns im Wege steht, oder mehr Beyfall findet, als wir.

Wo enthält auch unsere Anzeige nur den geringsten Schein oder Schatten einer Anschwärzung oder eines Neids? Wir haben alle unsere ansehnlichen Aemter gehabt und sind Professores der Gottesgelahrtheit gewesen, ehe Hr. D. Bahrdt ist zu uns kommen, wie kan er uns im Wege stehen? Aber vielleicht der Applausus? auch der nicht. Ich habe fast allezeit so viel Zuhörer gehabt als Hr. D. Bahrdt und vor jeko glaube ich ihrer wohl gar mehr zu haben. Zudem weiß man, daß er steigt und fällt. Oder etwa Hrn. D. Bahrds größere Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit? Noch vielweniger. Ich will ihm solche und das versichere aufrichtig, ungebeten einräumen. Hat er sie, so beneide ich ihn so wenig, als einen Reichen wegen seiner Schätze. Es wäre vor das Reich der Gelehrsamkeit nicht zuträglich, wenn alle Gelehrten nur einerley Wissenschaft treiben wolten und einer eben das und nicht mehr als der andere wüßte. Bildet sich Hr. D. Bahrdt ein, er wisse in dieser oder jener Wissenschaft mehr als andere, so fehlt es ihm vielleicht in einer

ändern. Es kan einer nicht alles. Er ver-  
 nichte nur andere nicht. Ein jeder arbeite  
 nach seinem Vermögen aufs Ganze und be-  
 weise alle Treue nach der Situation, darein  
 ihn die Vorsicht gesetzt, so thut er seinem Be-  
 ruf vor Gott und Menschen ein Gemüge.  
 Mehr wird nicht erfordert. Wo bleibt also  
 der Beweis von der so gehäßigen Beschuldi-  
 gung? Nein! nicht Neid, nicht Anschwär-  
 zung, sondern Gewissen und Pflicht war es  
 nach unsrer Einsicht und die Bemühung,  
 unsere Univerſität in keinen üblen Ruf  
 kommen zu lassen. In unser Herz hat man  
 wenigstens nicht sehen und neidische Aufwal-  
 lung des Geblüts daselbst bemerken können  
 und dennoch hat man dieses so öffentlich von  
 uns, die wir ja auch Collegen von ihm seyn,  
 schreiben und bey Auswärtigen anschwärzen  
 können.

Ich kan es aber auch namentlich vom Fortse-  
 Hern. D. Bahrdt sagen, daß er uns bey Aus-  
 wärtigen des Neids und zwar des Brodneids  
 beschuldiget. Im sechszehnten Brief, die er  
 über die systematische Theologie zur Be-  
 förderung der Tolerauz herausgiebt, theilt  
 er dem Publico eine Antwort mit, die ihm  
 einer der größten und angesehensten Theolo-  
 gen, wie er schreibt, auf seinen Brief zuge-  
 schickt hat. Dieser Theologe schreibt S. 141  
 der Briefe:

Ueber:

Ueberhaupt hat es mir Leid gethan, aus Dero Schreiben zu ersehen, daß der Brodneid, die Schande der Gelehrten, auch Ihnen die den Wissenschaften so nöthige Ruhe zu berauben sucht.

Eine harte Beschuldigung. Denn nichts ist schändlicher und niederträchtiger als Brodneid und bey Theologen ist ers doppelt. Welch einen schlechten Begriff müssen Auswärtige von uns bekommen. Aber wie kan Hr. D. Bahrdt das mit gutem Gewissen vor Gott so in die Welt hineinschreiben? und aus was für Grunde giebt er mir Brodneid Schuld? Mir, da ich mir es zu einem Gesetz gemacht habe, alle meine Collegia frey und unentgeltlich zu lesen? Mir, der ich — doch ich schweige, da mich mein Gewissen von dieser Schande der Gelehrten freyspricht und auch alle, die mich kennen, es thun werden. Ich bin so wenig brodneidisch, daß ich mich vielmehr freue, wenn es andern noch besser als mir ergeheth. Wie unchristlich sind doch solche Berunglimpfungen! Aber der so große und angesehene Theologe, wie untreffend und übereilig ist sein Urtheil, da er nach einer einseitigen Beschuldigung unsern Brodneid glaubt, da ihm das Bahrdtsche Zeugniß nach der gemeinsten Rechtsregel hätte verdächtig seyn sollen.

Munz

Munnebro fällt auch das Vorgeben über den Haufen, als wenn der Streit über die Wahrdtische Lehre vor dem Senatu Academico die Sache eines einzigen Professors der Theologie alhier sey. Wir haben alle gleichen Antheil daran und ist alles gemeinschaftlich überlegt worden. Ein jeder von uns hat eine schriftliche Vorstellung eigenhändig entworfen, die andern haben sie gebilliget und das durch die algemeine Unterschrift: Colleg. Profess. Theol. A. C. zu erkennen gegeben.

Und was folget hieraus ferner? Dieses, daß Hr. D. Bahrdt mir offenbar das größte Unrecht gethan, daß er mich allein vor den Urheber dieses Streits, den er eine Verfehrung und Verfolgung nennt, ausgiebt. Ist meine Erzählung richtig und das ist sie, weil sie gewiß actenmäßig ist, so möchte ich wissen, womit er sein Vergehen auch nur in etwas rechtfertigen wolle? Ich habe Briefe in Händen und ich kan auch sagen, von großen und angesehenen Theologen, darin man mir meldet, daß man mich für den auctoris rixae ausgabe und eine heftliche Schilderung von meiner Person mache. Ich will aus Mäßigung die Sache in kein helleres Licht setzen. Dem Leser aber kan ich den Schluß nicht wehren, daß es kein Verhalten, welches der theologischen Moral des Hrn. D. oder gewissen Predigten über die theologische Moral ent-

C

spreche,

Das ganz  
ze Colleg.  
Theolog.  
hat Uns  
theil am  
Streit.

Ich bin  
der Urhe-  
ber nicht  
allein.

spreche, oder damit übereinkäme. Und mit was vor Grund eignet er Pauli Worte auf mich: Alexander der Schmidt hat mir viel Böses beweiset, der Herr bezahle ihm nach seinen Werken. — Ich enthalte mich aller Glossen und aller Fragen, die ich an den Hrn. D. thun könnte, um das Hämische, Untheologische, Verwegene und Strafbarthe in dieser Anspielung auf meine Person, auf meinen Namen und Verhalten anzuzeigen und den verborgenen Lück seines Herzens zu entdecken: ich enthalte mich ihm zu sagen, daß er durch einen solchen, seiner theologischen Doctorwürde so unanständigen Miß sich gar sehr um seinen Credit und Ehre bey allen Vernünftigen alhier, bey Catholicken und Lutheranern, denn beyde mißbilligen im gleichen Grade so was ungeschliffenes und ungesittetes, gebracht, mir aber keine Schande noch Verachtung, nein! vielmehr Mitleiden, Ehre und Vortheil verschafft hat: aber den gerechten Schmerz über den erschrecklichen Mißbrauch heil. Schrift und gegebene Vergerniß, wovon ich durchdrungen werde, kan ich nicht bergen. Vortrefliche That eines Doctors der Theologie! der sich in Application und Mißbrauch der heil. Schrift auf einer so liebenswürdigen Seite zeiget. Wie weit kan doch ein Mensch verfallen, wenn er sichs einmal vorgenommen hat, seinen eingebildeten Feind zu erniedrigen und verächtlich zu machen.

Nicht



Nicht weniger kan man aus meiner Anzei-  
ge erkennen, daß Hr. D. Bahrdt nicht  
Ursache habe, sich so sehr zu ereisern und mich  
einen Ignatius zu heißen, als einen Ketzer-  
macher zu verschreyen und mir eine Wohl-  
nung zu Albernhausen bey Nürnberg anzu-  
weisen. — Siehe die Vorrede zum lauten  
Wünschen. Ich führe dieses nicht an, um  
etwa dem Verdruß meines Herzens Luft zu  
machen, daß er mich so beschimpft zu haben  
glaubt. Nein! D. Bahrdt kan einen recht-  
schaffenen Mann nicht schimpfen, so sehr er  
auch schimpft, wie solte er mir weh gethan ha-  
ben? Mitleiden habe ich mit ihm: sondern  
dem Publico zu zeigen, wie seine lauten Wün-  
sche, die schönen Sächelgen, es würdiger seyn,  
von daher benennt zu werden. Unsere An-  
zeige ist weder, so viel ich einsehe, albern noch  
dumm abgefaßt, sondern der Sache gemäs  
eingerichtet, enthält auch nicht die geringste  
Grobheit, Unzügllichkeit und personelle Feind-  
schaft, sondern ist mit der größten Mäßigung  
und Bescheidenheit entworfen und aufgesetzt  
worden. Weder socinianische, noch pelagianis-  
che und indifferentistische Sätze haben wir  
ihm Schuld gegeben, sondern zuerst blos an-  
gefraget, ob seine Lehren mit den symbolischen  
Büchern übereinkämen oder nicht. Warum  
ereisert er sich denn so über uns und beson-  
ders über mich und beleet mich mit hässlichen  
Namen? Wer hat ihm denn das Recht und

Ich bin  
kein Ignatius und  
Ketzer-  
Verfols-  
ger.

die Erlaubniß gegeben, einen Professor der hiesigen Universität, von der er ein Mitglied ist, so zu mishandeln? hat er in seinem Leben noch keinen Widerspruch erfahren? keine derbe Lection gelesen bekommen? so derb, als er sie den — zu lesen sich unterstehet? Ich kan die Ursache seiner Hitze und Empfindlichkeit über uns und über mich in nichts anders finden, als weil er sichs vor eine Schande halten muß, daß solche Einfältige — Idioten — compendiarische Nachbeter, s. Vorrede des 2ten Theils der Dogmatik, so verwegen gewesen seyn, ihm in den Weg zu treten und zu widersprechen. Gut, mag er mich doch halten, wofür er will. Genug, daß mein Ruhm oder Schande, meine Fähigkeit oder Unfähigkeit von D. Bahrdts Urtheil nicht abhängt. Genua Zufriedenheit vor mich, daß man höhern Orts mit meinem Fleiß und Aufführung zufrieden ist, wie ich mehr als eine Versicherung habe. Ich gestehe, ich habe nie den Beruf in mir gefühlt, ein großer und berühmter Schriftsteller zu werden und wäre gut, wenn manche nicht vor der Zeit ihn zu fühlen sich einbildeten: Aber den fühle ich alle Tage, meine Pflichten so treu zu erfüllen, als nur möglich ist. Uebrigens mögen Blozens *acta litteraria* und die allgemeine deutsche Bibliothek jene Fragen beantworten.

Durch

Durch das laute ungegründete Geschrey D. B. macht den Streit bekannt. und Lermblasen des Hrn. D. Bahrds ist es auch nun geschehen, daß der Streit auswärts ist bekannt worden und andere die nämliche Bahrdtische Sprache geführt und von Kerkern machern raisonirt haben. Die Hrn. Journalisten der Leipziger und Hallischen gelehrten Zeitungen haben zwar beyde, so viel ich mich noch erinnere, bey der Recension des ersten Theils des Bahrdtischen Versuchs — angesetzt, daß Hr. D. Bhardt nicht ohne Widerspruch bleiben werde, nur wünschten sie ihm gegründeten Widerspruch — von großen Theologen — nur nicht von seichten Kerkern machern. — Woher wissen denn diese Herren was von seichten Kerkern machern? und daß unser Widerspruch ungegründet? Man hatte es freylich ihnen so weiß gemacht und sie beten es nach. Wie klug und wohlgethan wäre es in mehr als einer Betrachtung gewesen, wenn dieser Streit innerhalb den Mauern Erfurts nach unserm Vorschlag wäre behandelt worden. Mehr als eine Ursache, die man anzuführen billig ansteht, riethen es an. Aus der Ursache hielte sich das Coll. Theol. auch so still. Seit dem Anfang dieses Streits, bis auf diese Stunde, hat man weder in Briefen noch in Schriften was davon bekannt gemacht. Allein nach der Meynung des Hrn. D. Bahrds war es der Klugheit nicht gemäs, die Wahrheit, wie er sie einsah und seine

Sätze es nicht thun sollen.  
Wer:

Verbesserungen in der Theologie und Dogmatik, wie er sie nennt, noch eine Zeitlang zurück zu halten. Pflicht gieng ihm für Klugheit. Nur Schade, daß es um die vorgebliche Pflicht in diesem Fall noch so mißlich aussieht und kein Erfurtischer Patriot sie ihm einräumet. Er vermuthete freylich seinen vorgeblichen Entdeckungen, die aber in der That nichts anders als alte aufgewärmte und nach der neuesten Mode vorgelegte Sachen seyn, welches zu beweisen gar was leichtes seyn dürfte, einen allgemeinen Beyfall und hofte mit den eben nicht gar wichtigen Leuten, s. Vorrede zum zweeten Theil, bald fertig zu werden.

Sat Fac.  
Theol.  
Cath. wi-  
der sich.

Aber war denn dem Hrn. D. nicht bekannt, was die Hochwürdige theol. cathol. Facultät vor ein Gutachten von seinen übergebenen Heften gefält und dem *Conf. Acad.* übergeben hatte? Glaubte sie nicht, daß seine Neuerungen wider die *leges imperii* fundamentales stritten? Glaubte sie nicht viel Sätze zu finden, die von der Lehre der algemeinen christl. Religion abwichen? Wobey gar wohl bedächtig und zum Ruhm der hiesigen Universität die Unterscheidungslehren dieser Kirche in gar keine Betrachtung kamen. Ja, waren nicht diese Gesinnungen der Hrn. Catholiken schon vorhero bekannt, ehe wir noch unsere Anzeige übergeben hatten? Und bey wem ist denn die Dogmatik in der Censur gewesen? Aus diesem Grunde hätte der Recensent in  
Hrn

Hrn. Prof. Kiedels gel. Zeitung von diesem Jahr S. 110 nicht schreiben sollen:

Der erste Theil von der Bahrdtischen Dogmatik hat zwar Aufsehens gemacht, aber nirgends Widersacher gefunden, als in einem kleinen Theil von Thüringen, welches ein kleiner Theil von Deutschland ist — und auch hier (in Erfurt) nur Drey —

Doch es sey drum. Ich will mich auf das Gutachten der cathol. theol. Facultät nicht gründen. Ich will eingestehen, daß ausser uns dreyen in Erfurt sich niemand der Bahrdtischen Lehre entgegen gesetzt hat. Und was folgt denn daraus? Erwa daß wir Unrecht haben? daß unser Widerspruch ungegründet? daß wir Einfältige — Idioten — feichte Keckermacher? oder vielmehr, daß uns die Erhaltung und Docirung der reinen Lehre am Herzen gelegen? daß wir als muntere Wächter die Gefahr angezeigt und Muth gehabt haben, uns ihr zu widersetzen? Aber gewiß, wir sind es hier nicht allein, denen die Bahrdtische Lehre abweichend vorgekommen, ob wir gleich bis dato nur allein bekannt worden sind. Und hier muß ich dem Leser was im Vertrauen melden, damit er unser hoch-ehrwürdiges evangelisches Ministerium hier nicht in dem Verdacht habe, als wenn es die Bahrdtischen Lehren billigte und gelassen und ohne Empfindung zusehen könnte, daß

Nur drey  
sollen wi-  
derspre-  
chen.

Bringe  
uns keine  
Schande.

Gutach-  
ten des  
evangel.  
Minister-  
ii.

die künftigen Lehrer Erfurts vielleicht auch solche Abweichungen annehmen und einstens ihren Zuhörern vortragen könnten. Nein! Es hat schon längstens mehr als einmal ganz einmüthig solche in reife Erwägung gezogen und nach erkannter Unrichtigkeit und besonderer Schädlichkeit und Gefährlichkeit nach unsern Localumständen beschloffen, gehörigen Orts pflichtmäßige Anzeige davon zu thun. Unser würdiger Herr Senior und Oberhaupt hat vor längstens das Gutachten schon fertig gemacht. Es fehlt nichts als Unterschrift und Ueberreichung.

Endliches  
Urtheil  
und Sen-  
tenz.

Was denkt nun das noch unparteyische Publicum bey dieser Erzählung? bey den daraus gezogenen Schlüssen und beyläufig gemachten Anmerkungen? Bey der zwischen Hrn. D. Bahrdts Verhalten und meiner Aufführung richtig gezogenen Parallele? Wäre diese meine mir abgenöthigte Vertheidigung eine eigentliche Klagschrift an einen Richter, so würde ich ihn bitten, daß er den richterlichen Ausspruch thäte und sententios irte:

Daß das Verhalten des Hrn. D. B. gegen den Prof. Schmidt ein ungegründetes, unbilliges, untheologisches, Ehre und guten Namen kränkendes Verhalten sey, welches unter gesittet seyn wollenden Professoren einer Universität nicht sollte gehöret werden und wofür er zur Genugthung

eine

eine Ehrenerklärung thun soll. Und das das von Rechts wegen.

Doch ich schreibe an das Publicum, nehme mein gebetenes Urtheil zurück und überlasse selbigem das Recht Urtheil zu sprechen.

Nun muß ich aber auch melden, was ich <sup>Einho-</sup> nach so langem Schweigen und gedultiger Er- <sup>lung</sup> tragung so harter Beschuldigungen gethan <sup>theolog.</sup> habe. Ich habe unsern oben gethanen Vor- <sup>Gutachs-</sup> schlag selbst befolget und meine Zuflucht zu <sup>ten.</sup> theologischen Facultäten genommen, ihnen gewisse Fragen vorgelegt, deren gewissenhafte Beantwortung mich belehren sollte, wer Recht oder Unrecht habe. Ich wandte mich daher nach Wittenberg und Göttingen. Das Gut- <sup>Von Witt-</sup> achten der Hochwürdig<sup>en</sup> theologischen <sup>tenberg.</sup> Facultät zu Wittenberg ist nun im Druck erschienen und jedermann kan die vorgelegten Fragen und deren Beantwortung lesen. Sie hat mich anbey versichert, sie scheue keine Ungemächlichkeit und werde das mit standhaften Muth zu vertheidigen wissen, was sie an der Dogmatik des Hrn. D. Bahrdts nach Gewissen, Pflicht und Einsicht auszusehen gefunden hätte.

Was das Gutachten der Hochwürdig<sup>en</sup> theologischen Facultät zu Göttingen vom 20. Jun. 1770 anlangt, so wird es vor jeho am besten seyn, einen kurzen doch aufrichtigen Auszug aus selbigem mit Beybehaltung der eigenen Worte, dem Leser mitzutheilen.

Die erste Frage betrifft die Lehren der Bahrdtschen Dogmatik und da sind folgende ausgezeichnet worden:

1. Die Lehre von der Schöpfung (Bahrdtsche Dogmatik S. 208 — 212.) und da schreiben sie so:

Bei diesem Artikel, den der Hr. Verfasser selber S. 208 für einen Glaubensartikel und also für articulum purum und fundamentalem erkläret, übergehen wir das Unerhebliche und Problematische, z. E. die Einschränkung der mosaischen Erzählung blos auf unser Planetensystem, um so gleich die vom Hrn. D. Bahrdt selber (p. 209.) sogenannte Hauptfrage de causa efficiente principali creationis näher zu untersuchen. Hr. D. Bahrdt erkläret sich nämlich p. 209 und 210 deutlich, daß

„ unser Erdsystem wenigstens unmittel-  
 „ bar aus den Händen des Sohnes  
 „ Gottes gekommen, daß folglich nicht  
 „ der Vater, nicht der Heil. Geist causa  
 „ immediata efficiens (nämlich crea-  
 „ tionis) zu nennen seyn. „

Da nun aber in dem ersten Artikel des sogenannten symboli apostolici die Verfasser in den Worten:

Credo in Deum, Patrem omnipotentem,  
 creatorem coeli et terrae ganz offenbar  
 die Schöpfung dem Vater und nicht dem  
 Sohne



Sohne zuschreiben, oder wohl gar das Wort Deus, als auch den, auf die Welt sich beziehenden Ausdruck: Pater, *totus* nehmen; auch durch den Zusatz: omnipotentem, (als wodurch zugleich die übrigen unendlichen Eigenschaften angezeigt werden sollen) den Grund angeben, warum die Schöpfung ad opera communia zu rechnen sey, weil sie nämlich eine Wirkung der Allerhöchsten, dem göttlichen Wesen nothwendig und ungetheilt zukommenden Eigenschaften ist. Ja, weil ferner das Symbolum Nicaenum noch deutlicher die Schöpfung im ersten Artikel, dem Vater, hypostatice betrachtet,

Credo in vnum Deum, Patrem omnipotentem, factorem coeli et terrae visibilium omnium et invisibilium  
und dann auch dem Sohne, in den Worten:

Et in vnum Dominum Iesum Christum  
— consubstantialem Patri, per quem omnia facta sunt, zuschreibet:

so ist es ganz klar, daß Hr. D. Bahrdt von der Lehre dieser, von der evangelisch-lutherischen Kirche angenommenen zweyen Symbolorum abgewichen sey. —

2. Die Lehre vom göttlichen Ebenbild.  
(B. Dogm. S. 223 — 237.) Nach dem erst die Meynung des Hrn. D. B. aufrichtig vorgetragen worden, so folgt denn das Urtheil.

Wie wir nun es für unumgänglich nöthig erachtet haben, des Hrn. Verfassers Gedanken, (als die er vermuthlich durch nachher veranlaßte Einschiebungen etwas unzuverlässig und unzusammenhängend gemacht hat) im Zusammenhange vorzustellen: also wird nun ganz kurz dargethan werden können, daß diese Vorstellung derjenigen simplen, welche die symbolischen Bücher de iustitia originali und von der Erbsünde machen, nicht ganz, und zwar wegen der nicht wohl verbundenen häufigen Hypothesen entspreche. Denn es wird sowol Articulo II. Aug. Conf. als auch in der Recapitulation und weitem Ausführung desselben in Apologia A. C. art. I. p. 53 von beyden folgender Begriff angegeben:

**I. Vom Stande der Unschuld:**

Iustitia originalis habitura erat non solum aequale temperamentum qualitatum corporis, sed etiam haec dona: notitiam Dei certiozem, timorem Dei, fiduciam Dei, aut certe rectitudinem et vim, ista efficiendi. Idque testatur scriptura, cum inquit, hominem ad imaginem et similitudinem Dei conditum esse. Quod quid est aliud, nisi in homine hanc sapientiam et iustitiam effigiatam esse, quae Deum apprehenderet et in qua reluceret Deus, hoc est, homini

mini dona esse data, notitiam Dei, timorem Dei, fiduciam erga Deum et similia? Womit Form, Conc. p. 643 übereinstimmt.

2. Von der Erbsünde aber wird theils Anselmi negativer und theils Augustini positiver Begriff vereinbaret, und es werden dazu p. 55 gerechnet:

- a) defectus illi: non posse Deo credere, non posse Deum timere ac diligere;
- β) item habere concupiscentiam, quae carnalia quaerit contra verbum Dei.

3. Die Lehre vom Glauben. (B. Dogm. S. 571 — 586.) Hier urtheilen sie folgendermassen:

Wir bemerken zuerst, daß nothwendig vom fide speciali, iustificante und saluifica die Rede sey, wie er ihn so selber nennt p. 575. Diesen aber beschreibt er nun theils überhaupt so, daß er p. 574 saet:

Glauben heisse in der Schrift, die Lehre Jesu von ganzem Herzen annehmen; theils aber folgende Bestandtheile zum Glauben rechnet: (p. 580 vergl. p. 572. 567.)

- 1) eine aufrichtige Erkenntniß seiner Sünden (p. 559.)
- 2) eine herzliche Reue über alle begangene Sünden,
- 3) ein lebendiges, aber demüthiges

Wers

Vertrauen auf die in Christo angebotene Gnade, (p. 567.)

4) ein redliches Bestreben nach einem höchstmöglichen Grade von Tugend, (p. 569.)

So sehr nun Hr. D. Bahrdt die Theologie als schriftmäßig zu empfehlen sucht: so erhellet doch bey einer selbst mittelmäßigen Vergleichung seines Vortrages mit unsern symbolischen Büchern, daß er sie ohne eine, von ihm erwiesene Nothwendigkeit verlassen habe. Denn wenn er, wie ehemals schon die römischen Gegner und nachher öfters die Socinischgesinnten gethan, vorgiebt, daß unsere Definition vom Glauben von Frechen gemißbraucht werde (p. 574.) so hat er sich wohl jener herrlichen Vorstellung Lutheri, von dem wirktsamen Einflusse des rechtfertigenden Glaubens in die wahre Heiligung, welche mit Recht in den Form. Conc. p. 701 wiederholet und gepriesen werden:

Fides est diuinum quoddam opus in nobis, quod nos immutat, ex Deo regenerat, veterem Adamum mortificat, oder jenes nachdrücklichen Ausspruchs in der Apologie p. 66 nicht erinnert: non potest cor, vere sentiens Deum irasci, Deum diligere, nisi ostendatur placatus etc.

Es heißt aber 1) in unsern libris symboli-

*Credere*, confidere meritis Christi, quod propter ipsum certo velit nobis Deus placatus esse (s. Apol. A. C. p. 72.) oder nach p. 68 assentiri promissioni Dei, in qua gratis propter Christum offertur remissio peccatorum et iustificatio velle et accipere oblatam promissionem remissionis peccatorum et iustificationis.

Sätze, welche in den Form. Concord. wiederholet werden, (s. p. 585.)

Nun beruht sich zwar der Hr. Verf. auf den biblischen Sprachgebrauch, (p. 574.) nach welchem *πιστευει εις τινα* heißen soll, jemandes Lehre annehmen. Allein, obwol dieses in Ansehung Christi synechocice und antecedenter richtig ist, weil niemand auf Jesum sein Vertrauen setzen kan, wo er nicht vorher seiner Lehre und seinen Versicherungen völli- g Beyfall giebt: so ist doch uns wenigstens keine Stelle bekannt, da wenn Zuhörer Johannis oder Pauli, Petri: Lehren und Ermahnungen zu folgen sich entschlossen, gesagt wurde, sie hätten an diese Männer geglaubt; es wird vielmehr diese Folsamkeit mit andern Redensarten ausgedruckt, z. E. sie hätten sich von Johanne taufen lassen. Luc. 3, 12. 7, 29. Joh. 3, 23. auf Mosen getauft seyn, I. Cor. 10, 2. Es muß aber die Redens-

art πιστευει τιμι, als einem Zeugen Bey-  
 fall geben, der etwas im Namen Gottes  
 sagt, um so weniger mit πιστευει εις  
 Θεου oder Χριστου verwechselt werden, je  
 offenerer bisweilen das letztere durch  
 ελπισειν εν τω ονοματι Χριστου Matth.  
 12, 21. εν Χριστω I. Cor. 15, 19. επι  
 Θεου I. Tim. 4, 10. ausgedruckt wird.  
 So ist es auch mit περιουσιας, παρη-  
 σια, προσαγωγή etc. beschaffen. Und  
 obwol nicht zu läugnen ist, daß πισις εις  
 Χριστον, εις ονομα αυτου und απισια in  
 der weitläufigen Bedeutung, die Hr. D.  
 Bahrdt dem Worte Glauben giebt, in  
 vielen Stellen verstanden werden könne  
 und müsse; Ja überdies auch in Apol.  
 A. C. p. 125 und 133 die, dem Hrn. D.  
 Bahrdt sehr günstige Definition stehet:

Fides recte est iustitia, quia est obedi-  
 entia erga Euangelium,  
 auch unstreitig Incredulitas als inobe-  
 dientia und grauissimum peccatum con-  
 tra Euangelium von dem letztern gerü-  
 get wird (Solida Decl. p. 709.) (woben  
 jedoch verschiedene, daselbst gebrauchte  
 Bestimmungen zu erwägen sind) so hätte  
 doch in der, unserer Kirche so ganz eigen-  
 thümlichen, und bisher durch Gottes  
 Gnade wider die Römischcatholischen,  
 Socinianer, Arminianer und Fanatiker  
 so standhaft behaupteten tröstlichen Lehre

der

Der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott, überal keine Aenderungen vorgenommen werden sollen, so unschädlich sie auch der Herr D. zu machen, die Barmhertigkeit gebraucht hat und so gut auch seine Absicht, dem Mißbrauche unserer Lehre vorzubeugen, gewesen seyn mag.

Bev der zwoten Frage: nämlich

Ob ein evangelischer Lehrer dergleichen Abweichungen, ohne Beleidigung und zu befürchtende Verwirrung unserer Kirche öffentlich vortragen könne und dürfe oder nicht? führe ich nur folgende Worte an:

Ueberhaupt darf kein Lehrer unserer Kirche ihren symbolischen Büchern zuwider lehren, wosern er nicht als ein unredlicher Mann, den Vertrag und die Verbindung übertreten will, die er freywillig eingegangen und unter welchen allein ihm das öffentliche Lehramt anvertrauet worden ist. Mit welcher Zuverlässigkeit würde sonst künftig die Kirche neue Lehrer annehmen und bestellen können?

Die dritte Frage: nämlich

Ob die den verhaßten Namen der Bezermacher verdienen, die weiter nichts gethan, als daß sie wegen der Bahrdrischen Lehren bey einem hochlöbl. *Consilio Academico* Vorstellung gethan, oder nicht? sagen sie:

D

Kön:

Können wir nach unserm Gewissen nicht anders, als mit Nein, antworten. Denn da Irrthümer in der Glaubenslehre nichts weniger, als etwas gleichgültiges, sondern vielmehr schädlich sind, und ihr Schaden so gar unter gewissen Localumständen noch beträchtlicher wird, wenn sie noch ausserdem symbolische Abweichungen betreffen: so ist es ohne Beweis klar, daß ihre Ausbreitung jeder Christ, und noch mehr jeder Theologe und Diener der Religion aufs möglichste verhindern müsse. Eine Pflicht, die in der gemeinen Obliegenheit, jede Verdunkelung der Ehre Gottes und der Religionswahrheiten, jedes Aergerniß anderer, und jeden Schaden derjenigen kirchlichen oder akademischen Societät, von der man ein Glied ist, zu verhindern, gegründet ist; es sey nun, daß gewisse Lehrsätze wirkliche Irrthümer sind, oder nur von dem andern dafür gehalten werden, weil man auch seinem irrenden Gewissen, (wiewol allemal mit der pflichtmäßigen Bemühung, dasselbe in ein richtiges und gewisses Gewissen zu verwandeln) folgen muß.

Da nun unser hochgeehrtester Herr Professor, so viel wir aus der uns mitgetheilten Copie sehen, mit aller Mäßigung, nichts anders, als Ihrer Gewissensüberzeugung zufolge, Ihre Pflicht, womit Sie  
sowol





sowol der dasigen Universität als Kirche, ja, der evangelischen Kirche überhaupt, verwandt sind, gethan haben; da Sie die Sätze des Hrn. D. Bahrdts nicht selber für Irrthümer und noch vielweniger ihn selber für einen, aller Belehrung unfähigen Mann erkläret, sondern nur um eine regulaire Prüfung gebeten; (als der sich jeder rechtschaffene Mann und öffentlicher Lehrer ohnedies allemal, selbst nach dem Exempel der Apostel, Apg. 17, 11. ja, selbst unsers Heylandes, Joh. 5, 39. willig unterziehen muß:) so sehen wir nicht, wie man sie mit dem gehäßigen Namen der Kerzermacher, ohne Verletzung der christlichen Liebe und Sanftmuth und ohne sich selbst einer sehr offenbaren Intoleranz schuldig zu machen, dafür, daß Ew. Hochehrwürden, wenigstens Dero Ueberzeugung nach, Ihre Schuldigkeit gethan haben, belegen können; anstatt, daß der Verf. hätte die Gelegenheit ergreifen sollen, seine Bereitschaft zur Verantwortung der von ihm für richtig gehaltenen Religionsätze; oder zur Ablegung der wenigstens bessern Erklärung solcher Sätze, von deren Unrichtigkeit er sich nicht so gleich hat können überzeugen lassen, zu zeigen, 1. Petri 3, 15. 16. und wie wir hoffen, daß der hochlöbl. Senatus Academicus eine so wichtige Sache, die sich zur

größten Ehre und Beruhigung beyder Theile bey gleicher Docilität hätte endigen können, mit aller möglichen Vorsichtigkeit verhandelt haben würde: also zweifeln wir nicht, daß der Erfolg in aller Absicht so viel erwünschter und heilsamer gewesen seyn würde, mit je mehrerer Berrübnis wir jetzt daran zu zweifeln Ursache haben, nachdem wir in der, nunmehr gedruckten Dogmatik so manche personelle und örtliche Umstände, vor dem Publico, ohne die gehörige Schonung gesaget lesen.

Vor.

schläg an  
Hrn. D.  
Bahrdt.

Ich will in die Briefe, deren sich der Hr. D. Bahrdt rühmet, kein Mißtrauen setzen und glauben, daß er deren nicht wenige erhalten, die ihm den Beyfall überschrieben haben. Allein, wenn er ihrer auch noch mehrere erhält, so sind es doch Privatbriefe und Privatmeynungen. Es muß ihm aber bekannt seyn, daß diese die Stimme der Kirche nicht ausmachen. Ich will ihm daher einen andern freundschaftlichen Vorschlag thun. Er lasse sich es nämlich gefallen und wende sich nicht an einzelne große Gelehrten, sondern an ganze theologische Facultäten, es giebt ja noch viele protestantische Universtitäten, lege ihnen die nämlichen Fragen vor, die ich vorgeleget habe, und dann wollen wir sehen, was sie urtheilen werden. Ja ich bin es so gar zufrieden,

wenn er sich nach Erlangen an die dasige theologische Facultät wenden will. Ich bin gewiß, daß die braven Theologen daselbst so wenig anstehen werden, der Wahrheit ein Opfer zu bringen, so gewiß ich weiß, warum sie in ihrer gelehrten Zeitung bisher so still geschwiegen haben.

Es treten aber auch schon andere gelehrte Männer auf unsere Seite und übernehmen unsere Vertheidigung. Zuerst will ich das Urtheil anführen, so die gelehrte Jenaische Zeitung St. 88. vom vorigen Jahre fällt. Ich sollte es zwar nicht thun, denn es muß wohl ein gar unbedeutendes Urtheil seyn, weil die theol. Arbeiter dieser Zeitung gar seltsame Begriffe von der Orthodoxie haben sollen: s. Kiedels gel. Zeitung dieses Jahrs S. 110. Doch es sey drum. Sie sagen zu Ende der Recension der Bahrdtschen Dogmatik: Zu dem besondern, welches Hr. B. geleistet, rechnen wir viele unrichtige Vorstellungen und besondere Meynungen, denen wir bey einer richtigen und bewährten Auslegung der biblischen Stellen unmöglich beypflichten können. Vielleicht werden mehr Verehrer der Wahrheit mit uns wünschen, daß Hr. Bahrdt Sachen von Wichtigkeit vorher auch wider alle Abnöthigung reifer hätte überlegen und die Untersuchung hoher Wahrheiten mit mehr Behutsamkeit und Fleiß behandeln mögen, so würde er gefunden haben, daß theils viele

Lehren, die er für ungegründet angiebt, ihren richtigen Grund in der heil. Schrift haben, theils viele seiner Meynungen nicht bestehen können.

Die Hrn.  
Danziger  
verthei-  
digen  
uns.

Doch diese theologische Arbeiter müssen einen so seltsamen Begriff von der Orthodorie eben nicht haben, wenn wir die Herren Danziger, als welche ebenfalls so geurtheilet haben, mit ihnen vergleichen. Diese Männer und Verfasser der theol. Berichte zu Danzig, denen man das Lob der Mäßigung, Unparteilichkeit und Aufrichtigkeit in Beurtheilung theologischer Schriften nicht absprechen kan, haben öffentlich gesagt, daß wir dem Hrn. D. Bahrdt nicht Unrecht gethan haben. Um der Leser willen, die diese Berichte nicht lesen, auf die ich doch in dieser Schrift vornämlich meine Absicht gerichtet, will ich ihre Worte abschreiben. Im St. 79 S. 66 schreiben sie:

Gewiß, der Beweis, den er (Hr. D. B.) giebt, ist völlig überzeugend, daß der Verdacht (der Heterodorie) wenigstens nach Ausfertigung des Werks, nicht ungegründet sey.

Und dieses ist ihnen so einleuchtend und auffallend, daß sie S. 687 nochmals sagen:

Wenn er (Hr. D. B.) seine Sätze von der Erbsünde und deren Zurechnung, vom göttlichen Ebenbilde, von Eingebung der heil. Schrift, von den symbol. Büchern, und viele mehrere überdenkt, sollte er so

aufrichtig seyn, und die Beschuldigung der Heterodoxie nicht für einen unverdienten Vorwurf ansehen.

Merkwürdig und treffend ist auch ihr Urtheil, welches am angeführten Orte S. 690 stehet:

Ueberhaupt ist das ganze Vornehmen eine biblische, nicht systematische Dogmatik abzufassen, eine nur stolze und darneben ungerechte Einbildung, womit nicht allein unsere bisherigen Theologen alle, sondern unsere ganze evangel. Kirche in den unbillichsten Verdacht gesetzt wird: Jene, als ob sie keine biblische, sondern nur scholastische Systeme geschrieben und die Bibel nur zum Scheine und nebenbey gebraucht und so gar die Welt betrogen hätten, wenn sie die Bibel für die einzige Erkenntnisquelle der Religionswahrheiten ausgegeben und ihre theol. Erkenntnis nicht daraus ausgenommen haben: die Kirche wird aber dadurch so verschrieen und vor den Augen anderer Religionsparteyen verlästert, als ob ihre Glaubenslehre auch jehodergestalt verfälscht und unbiblisch sey, als sie vor 253 Jahren gewesen und nochmals eines Augustiner Mönchs aus Erfurt zu ihrer Reformation benöthiget sey.

Nun will ich, um einer gewissen Art Leser willen, endlich noch die Frage berühren, welche den Hauptpunct bey diesem Streit

ausmacht, damit sie auch hierin die nöthige Einsicht bekommen und im Stande seyn mögen, mit eigenen Augen sehen zu können. Die Frage ist die:

Haupt-  
frage in  
diesem  
Streit.

Ob einer als ein evangelischer Lehrer solche Lehren seinen Zuhörern vortragen und mithin als Wahrheiten lehren dürfe, die offenbar antisymbolisch seyn, das ist, von unsern Glaubensbekenntnissen abweichen?

Eine Frage, über welche schon viel geschrieben und gestritten worden ist und es scheint, als wenn der Streit von neuen angehen würde, da Männer auftreten, welche keinen geringen Widerwillen gegen die symbol. Bücher und der Verpflichtung auf selbige zu erkennen geben. Doch dieses soll mich nicht abhalten, meine Meinung frey zu sagen und zu bekennen, daß ich dafür halte: es gehe durchaus nicht an, daß ein evangelischer Lehrer antisymbolische Sätze vorzutragen die Erlaubniß bekomme. Die Reihe der Gedanken, welche den Beweis meiner Meinung enthalten werden, will ich so einrichten, daß sie zugleich die wichtigsten Einwürfe der antisymbol. Gesinnten enthalten und widerlegen sollen.

Ich ver-  
neine sie.

Die evan-  
gel. Kir-  
che kan  
Symbola  
machen.

1) Eine jede Religionspartey, mithin auch unsere evangel. Kirche, hat das gegründete Recht, ihre eigenthümlichen und Unterscheidungslehren, von welchen sie glaubt über:

zeugt zu seyn, daß sie mit der heil. Schrift genau übereinstimmen, öffentlich zu bekennen und in sogenannten Glaubensbüchern der Welt darzulegen. Hat eine jede menschliche Gesellschaft das Recht, ihre Statuten und Verordnungen bekannt zu machen, so kan es auch eine jede Kirche in Ansehung ihrer Glaubenslehre, ja es können Umstände sich ereignen, die dergleichen Bekanntmachung nothwendig erfordern.

2) Nimt unsere Kirche ihre Lehren aus der heil. Schrift und bekennet solche in den Glaubensbüchern, das ist, sagt, wie sie diesen oder jenen Satz und Ausspruch der heiligen Schrift verstünde und einen Verstand beylege: so sind und sollen auch diese symbolischen Bücher weiter nichts als nur Zeugnisse ihrer Lehre, aber keine Erkenntnisquellen derselben seyn. Man thut ihr äußerst Unrecht, wenn man sie des letztern beschuldiget. Unsere symbolischen Bücher sind deswegen gar nicht da, daß wir unsere evangelische Lehre daraus lernen sollen. Nein! aus der Bibel müssen wir sie lernen, dieser gehört dieser Vorzug allein. Ist nun die Bibel nicht zu weitläufig dazu, ohnerachtet die Lehren in selbiger hier und da zerstreut liegen, warum beschwört man sich denn so laut über die Weitläufigkeit der symbolischen Bücher? Ist denn das augspurgische Glaubensbekenntniß, welches in den andern Glaubensbüchern nur erläutert

aus der  
Schrift  
bekannt  
gemacht  
werden  
sollen

Sind nur  
Zeugnisse  
und Be-  
kännnisse  
ihrer  
Lehre

Und zwar  
ganz be-  
quem.

wird

wird, nicht kurz genug? Mich deucht, zu einem Bekännnißbuch wäre es eben so unerträglich nicht.

Kan und  
muß ihre  
Lehrer  
darauf  
verbin-  
den.

3) Man kan ferner unserer Kirche, so wie einer jeden andern, das Recht nicht abprechen, diejenigen, welche ihre Dienste zu einem öffentlichen Lehramte ihr anbieten, dahin zu verpflichten, oder sich das ehrliche und ohne Rückhalt aufrichtige Versprechen geben zu lassen, daß sie keine andere Lehre wollen vortragen, als welche sie vor wahr hält und in ihren Glaubensbüchern vor die ihrige erkennt. Lehrer sind Diener der Kirche, in deren Dienst sie sich befinden und dafür allerhand Vortheile genießen. Lehrer müssen sich also in ihrem Vortrag nach der Kirche, aber nicht die Kirche nach dem Lehrer richten, so wie der Diener nach dem Herrn, aber der Herr nicht nach dem Diener. Und da sie keine andere Kirche werden, oder in eine fremde umgeschmolzen seyn will, so kan sie auch ihren Lehrern keine solche uneingeschränkte Freyheit zu lehren verstatten, wodurch dergleichen Veränderung bewürket würde. Erlaubte sie eine solche Freyheit, so würde es ihr ergehen, wie jenen alten Völkern, die von herumschwärmenden Hunnen und andern wilden Nationen in ihren Ländern angefallen und vertrieben, oder wo das nicht, doch wenigstens mit ihnen vermischet wurden. Sie bliebe also nicht die ehemalige evangelische Kirche, wie jene nicht die  
alten



alten Völker. Aus diesem Grunde verbindet auch die römischcatholische Kirche ihre Lehrer so genau an das Glaubensbekenntniß zu Trident und erlaubet keinem Lehrer von selbstem in seinem Vortrag davon abzuweichen. Thäte er es und würde im Vortrag abweichend, so würde er gewiß sein Amt verlieren.

4) Wer seine Dienste der Kirche anbietet, das heißt, ihre Lehre ändern wieder vortragen, erklären, vertheidigen und bey seinem Dienste ein ehrlicher Mann seyn will, der muß die Lehre der Kirche vorher geprüft, sich von deren Richtigkeit und Uebereinstimmung mit der heil. Schrift überzeugt haben und von dem aufrichtigsten Vorsatz belebet werden, sie nach dem Willen und Sinne der Kirche zu lehren und vorzutragen. Wo nicht, so ist er eben so gewiß der abscheulichste und ärgste Betrüger, der wider Pflicht und Gewissen handelt, als jener Diener, der mit dem verfluchten Vorsatz in die Dienste eines Hrn. tritt, ihn zu betrügen und um das Seinige zu bringen.

5) Gesezt nun, die Kirche nimmt die angebotene Dienste an, declariret und erkennt einen solchen feyerlich vor ihren Lehrer und läßt ihm alle die Gerechtfame und Vortheile zukommen, die mit dem Lehramt verknüpft seyn, so errichtet die Kirche mit dem Lehrer und der Lehrer mit der Kirche einen wechselseitigen Vertrag auf, der eben die Verbindlichkeit

Ein Leh-  
rer muß  
sie ge-  
prüft ha-  
ben.

Richtet  
mit der  
Kirche ei-  
nen Ver-  
trag auf.

und Gültigkeit als ein anderer bürgerlicher Vertrag hat.

Ein Antisymbolischer bricht den Vertrag.

verliert die Rechte eines Lehrers.

Unnötige Klage über Intoleranz.

6) Wenn aber ein solcher Lehrer bey seinem Vortrag antisymbolisch wird und mithin wider sein feyerlich gethanes Versprechen handelt, der bricht seine Zusage und versündigt sich an der Kirche. Kan ihn denn nun die Kirche, wenn er aller Vorstellung wider seine Abweichungen ungeachtet, bey seinen Irrlehren verbleibet und sie noch dazu vertheidiget, noch ferner für ihren Lehrer erkennen? Kan sie ihm ferner die Gerechtsame und Vortheile zukommen lassen, die sie ihm versprach, als er ihr feyerlich angelobte, ihre Lehre nach ihrem Sinn vorzutragen? Wer diese Fragen ohne zu erröthen bejahen kan, der muß auch ohne sich zu schämen zugeben, daß Cajus von seinem dem Titio gethanem Versprechen abgehen kan und daß doch Titius sein Wort halten und zufrieden seyn muß, obgleich Cajus bundbrüchig worden ist. Und welcher gesunder Menschenverstand getraut sich so was zu behaupten? Mit was vor Recht klagt man denn über Intoleranz und verschreyt die Kirche als eine Tyrannin, wenn sie die Abweichungen von ihrer einmal genommenen Lehre an ihren Lehrern nicht leiden will? Und was verstehen sie denn vor eine Toleranz? die bürgerliche oder die politische? nein! die können sie nicht meinen, sie ist in öffentlichen Friedensschlüssen festgesetzt. Aber die kirchliche

und syncretistische? Da man antisymbolisch seyn und lehren kan, was man will und doch ein Lehrer der Kirche bleiben will? Ja, die wollen die Herren Toleranzprediger. Und was würde aus unserer evangelischen Kirche werden? Ein Mischmasch von Lutherisch: *Misch-* Reformirt: Römisch-catholisch: Socinianisch: *masch der* Indifferentistischgefinnten. O! welch eine Kirche. Verwirrung der Kirche, wenn der Toleranzprediger dem Intoleranten und dieser jenem widerspräche! Wenn dieser in der andern Stunde widerlegte, was jener in der ersten behauptet hätte. Wie beklagenswürdig wären die Zuhörer, die in einem Circul von Zweifel und Ungewißheit beständig herumgetrieben würden und nicht wüßten, was sie glauben oder verwerfen sollten. Der Parteygeist würde die Gemüther ungleich mehr trennen und Uneinigkeit anrichten, als es in der apostolischen Kirche geschah, da der jüdischgesinnte Christ und Lehrer gleichsam als ein Tolerant die mosaischen Gebräuche beybehalten, Paulus aber, als ein geschimpfter Intolerant, abgeschafft und die evangelische Lehre in ihrer Reinigkeit gelehrt wissen wolte. Hier war doch noch ein apostolisches Collegium, welches die Sache entscheiden konte und Paulus behielt Recht. Wer solte es aber jezt thun, wenn ein jeder lehren dürfte, was ihm recht deuchte? So nothwendig und nützlich es also vor die Kirche war, daß die Apostel

aus einem Geist predigten und einander nicht widersprachen, so nothwendig und nützlich ist es noch immer, daß öffentlich bestellte Lehrer nach einerley Lehrvorschrift ihren Vortrag thun. Und wie die erste Kirche die nicht vor ihre Lehrer erkannte, die die apostolische Lehre verwarfen und eine andere predigten, wenn es auch ein Engel vom Himmel gewesen wäre, so kan auch heutzutage die Kirche die nicht mehr vor ihre Lehrer erkennen, die andere Lehren ihr aufdringen wollen.

Das Ver-  
sprechen  
kein Ge-  
wissens-  
zwang.

7) Dieses der Kirche gethane Versprechen ist auf Seiten des Lehrers weder ein Gewissenszwang noch ein aufgelegtes Joch. Denn wie er seine Dienste der Kirche bey vorausgesetzter Ueberzeugung von der Wahrheit ihrer Lehre, freywillig und ungezwungen angeboten hat, so hat er auch freywillig und ungezwungen das Versprechen, im Vortrag der Lehre rechtsinnig zu seyn, feyerlich abgelegt. Ja, wenn die Kirche jemandem wider seinen Willen das Lehramt aufdrünge und wider seine Ueberzeugung zu lehren nöthigte, so wolte ich selbst so was einen Gewissenszwang und aufgelegtes Joch nennen. Allein das thut sie so wenig, so wenig sie jemanden zwingt, wider seinen Willen Doctor der Gottesgelahrtheit zu werden. So lange Cajus ledigen Standes ist, so kan er eine Wahl treffen, welche er will. Wenn er aber freywillig eine Verbindung eingegangen ist, so ist er doch

wohl nun an das Gesetz verbunden? Kan ers  
aber ein Joch nennen? Freylich ist es denen  
ein Joch, die strafbare Ausschweifungen lie-  
ben, aber keinem ehrlichen Mann. So dach-  
te Paulus.

8) Eben so wenig hindert dieses Ver-  
sprechen den Lehrer am nöthigen Wachstum <sup>das</sup>  
in der Erkenntniß der Wahrheit. Und wie <sup>Wachs-</sup>  
solte das zugehen? hindert es etwa eine er- <sup>thum</sup>  
weiterte Erkenntniß und genauere Bestim- <sup>nicht.</sup>  
mung der Lehrsätze? eine richtigere Auswahl  
und bessere Erklärung der Beweisstellen?  
eine deutlichere Einsicht in den Zusammen-  
hang? einen höhern Grad der Ueberzeu-  
gung? eine größere Fertigkeit im Vortrag?  
im Beweisen? im Vertheidigen und Wider-  
legen? Und das ist doch wohl das Wachs-  
thum in der Erkenntniß der Wahrheit? nein!  
das alles hindert es nicht. Oder setzt man  
es etwa in der Erfindung neuer theologischer  
Wahrheiten, deren unsere Systeme zeither  
ermangelt haben? So gestehe ich, daß mir  
ein solches Wachstum eben so verdächtig ist,  
als ich gegentheils Ursachen habe zu vermu-  
then, daß die wenigsten Theologi sich dessen  
mit Wahrheit werden rühmen können. Ja  
es befindet sich bey genauer Untersuchung,  
daß ein eingebildeter Erfinder neuer Wahr-  
heiten in der Theologie oftmals weiter nichts  
gethan, als daß er längstbekannten Sachen  
nur ein neues Gewand und blendenden Puz  
um:

umzuhängen und längst bestimmter Redensarten eine neue willkührliche Bedeutung, um etwas Neues gesagt zu haben, zu geben gewußt hat. Möchten doch die, welche die Verbesserung der Theologie und besonders der Dogmatik immer im Munde führen, den Unterschied unter Verbesserung der Glaubenswahrheit an sich selbst und der Verbesserung des dogmatischen Vortrags nicht beständig mit einander vermischen und verwirren. So wenig man ihnen eine Verbesserung der Fundamentelwahrheit einräumen kan, denn die wird nach so viel ausgestandenen Prüfungen, harten Anfällen, grausamen Verfolgungen — die nichts wider sie ausrichten können, wohl bleiben, wie sie ist, und an dem eigentlichen Lehrbegriff wird wenig, oder gerade heraus, gar nichts zu reformiren seyn: Cyprian, ein Mann von großem Ansehen in unserer Kirche, sagt im tr. Warnung für dem Irrthum der Gleichgültigkeit in der Religion S. 126. 127. also:

Unsere alte wohlberathene evangelisch-lutherische Regenten haben Gut, Blut, Land und Leute um der Orthodorie willen in äußerste Gefahr gesetzt, mithin die reine Lehre hergestellt: und nun sollen sie von eben denen, welchen sie die Gewissensfreiheit erworben, den Spott zum Lohn haben. Man muß nicht sprechen: es sey noch die Frage, ob eben wir Evangelische die

die rechte Meynung hatten? das darf uns keiner, der in vollbürtigen Jahren unsere symbolischen Bücher unterschrieben und in evangelischer Regenten Pflicht und Sold stehet, freventlich vorwerfen, als welches wider die Natur unserer Gesellschaft, auch wider Treu und Glauben streiten müßte.

So wenig man also, sage ich, ihnen eine Verbesserung noch vielweniger eine Erfindung neuer Glaubenslehren einräumen kan: so gerne giebt man nicht nur die Möglichkeit, sondern auch Nothwendigkeit, wo Fehler eingeschlichen sind, einer Verbesserung des Vortrags und Einrichtung der Systeme zu. Es ist also in der That ein vergebliches Schreien, womit man Unverständige irre macht, als wenn ein Lehrer durch sein Versprechen im Wachsthum der Erkenntniß und in Forschung und Untersuchung der Wahrheit gehindert werde. Man forsche und prüfe nur recht. Die Wahrheit scheut sich nicht dafür. Noch nie ist sie durch Forschung zum Irrthum worden. Und wer kan und muß denn nicht bis in seinen Tod lernen? Nein! das hindert es nicht. Aber das soll es hindern, Aber daß daß der angenommene Lehrer kein Betrüger man kein werden kan, der Anfangs und zum Schein Betrüger die Lehre der Kirche gebilliget, dann in der wird. Stille anfängt, sie zu verunstalten — dann fühn genug einen Schritt weiter gehet und sie

bestreitet — ja endlich Frechheit genug besitzt, sie zu verdrenge[n], abzuschaffen und andere an ihrer Stelle der Kirche aufzudringen. Der schon angeführte Cyprian sagt tr. S. 56  
 „Wir begehren durch die Unterschrift blos gesichert zu werden, daß unsere Kirche redliche Diener und Hirten, nicht aber Füchse und Wölfe bekomme und ernähren müsse.“  
 Wenn nun solche Lehrer wider der Kirche Willen zu reformiren sich erkühnen, so ist das doch wohl kein Wachsthum in der Erkenntniß der Wahrheit? Nein! ein solches Wachsen, oder besser, solche ungebetene Reformatores verbittet die Kirche an ihren Lehrern zu haben, welche auch in der That mit allem widerrechtlichen Lermachen nichts ausrichten werden, da die öffentliche Lehre nun einmal unter höchster Autorität von Königen und Fürsten festgesetzt ist und große Gerechtsame davon abhängen. Und es wird auch noch dahin kommen, wenn die äußerliche Ruhe der Kirche soll erhalten werden, daß die Beschützer der Kirche solche idealische Reformatores in gehörigen Schranken werden halten müssen.

Es muß  
 durch  
 quia und  
 weil ge-  
 sehen.

9) Der Lehrer muß ferner das Versprechen, so er bey Uebernahme des Lehramts der Kirche thut, in dem Verstand und Sinn ablegen, wie es die Kirche versteht und abgelegt wissen will. Hat er reservationes und fallacias mentales und betrügerischen Vorbehalt, so ist er ein Bösewicht. Die Kirche hält ihre



Lehren vor wahr, weil solche nach ihrer Ueberzeugung mit der heil. Schrift übereinstimmen, und in diesem Verstande will sie das Versprechen haben. Es darf sich also kein aufrichtiger und ehrlicher Mann wegern, sich durch *quia* und *weil*, nicht aber durch *quatenus* und *in wiefern* sie mit der heil. Schrift übereinstimmen, auf die symbolischen Bücher verbinden zu lassen. Die Natur der Sache bringt es so mit sich. Die Kirche will durch die Zusage des Lehrers sicher gestellt seyn, daß er keine andere als ihre Lehre vortragen wolle. Aber erhält sie ihren Zweck, wenn ihr der Lehrer nur die Zusage thut, er wolle nach ihren symbolischen Büchern lehren, *in wiefern* sie mit der heil. Schrift übereinkämen? Ein solches Versprechen ist in der That kein Versprechen. Der Irrlehrer hat an diesem *quatenus* und *in wiefern* ein unüberwindliches Bollwerk, hinter welchem er auf alle Fälle mit seinen Irrthümern sicher und unangreiflich ist. Denn er kan, nach seinen irrigen Hypothesen immer vorgeben, das wäre die Lehre heil. Schrift. Ist dieses die Meynung der Kirche, ihre Lehrer nämlich durch *in wiefern* auf ihre symbolischen Bücher zu verbinden, so kan ich heute noch auf das Concilium Tridentinum schwören und der eifrigste catholische Lehrer kan morgen mit gutem Gewissen auf meine augspurgische Confession sich endlich verbinden lassen und durch Hülfe des lie-

ben *quatenus* und in wiefern ein guter catholischer Christ dabey bleiben, wie ich ein ächter Lutheraner. Es ist daher ein ganz unrichtiges Urtheil, wenn in der Kiedelschen gelehrten Zeitung vorigen Jahres St. 96 S. 772 der Recensent der Schrift: Versuch die geilen Ausschößlinge der Bahrdtschen Dogmatik abzapuzen, sagt:

Den Religionseyd darf man keinem vorwerfen: Denn man beschwört die symbolischen Bücher, in wiefern sie mit der heil. Schrift übereinstimmen. Diese Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung zu untersuchen, ist die Pflicht eines Doctors der Theologie.

Widerspricht dieses Raisonnement der Natur der Sache, benimmt es der Kirche, in Ansehung ihrer Lehrer alle Sicherheit und hat es die Meynung aller theologischen Facultäten wider sich, denn noch keine einzige bekannt ist, deren Glieder insgesamt das *quatenus* behaupten: so würde es zugleich nach dieser Meynung um die guten symbolischen Bücher geschehen seyn. Unter dem Schild des lieben *quatenus* und in wiefern würde der eine diese und der andere jene ihm missfällige Lehre austreichen, daß am Ende die guten symbolischen Bücher von ihren Feinden als von streifenden Parteyen gänzlich würden geplündert werden. Und was die Untersuchung der Uebereinstimmung oder Nichtübereinstim-

mung anlangt, so muß nach der bekanten Ge-  
 wohnheit, der, welcher Doctor der Theologie  
 werden will, ehe er die Doctorwürde annimt,  
 die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstim-  
 mung schon untersucht haben, wie könnte er  
 sich denn sonst auf die symbolischen Bücher  
 eyndlich verbinden lassen? der Kirche die Ver-  
 sicherung geben, er wolle keine andere Lehren  
 vortragen, als die sie in ihren Glaubensbü-  
 chern bekant habe? Wunderlich genug müß-  
 te es ja klingen, wenn er versicherte und ge-  
 stünde: Ob die Lehren unserer symboli-  
 schen Bücher mit der heil. Schrift übere-  
 einstimmen, habe ich zwar noch nicht  
 untersucht, aber nunmehr als Doctor der  
 Theologie des Augspurgischen Glaus-  
 bensbekanntnisses will ich sie desto fleißi-  
 ger untersuchen und studiren. Sollte auch  
 wohl eine theologische Facultät mit einem sol-  
 chen Versprechen zufrieden seyn? aber sie  
 könnte und müste es seyn, wenn der Lehrer  
 nur durch *quatenus* und in wiefern dürfte  
 verbindlich gemacht werden. Da kan einer  
 auf die symbolischen Bücher schwören und  
 wenn er sie auch mit keinem Auge noch gese-  
 hen hat.

10) Dieses Versprechen durch *quia* und Bezieht  
 weil bezieht sich aber nur auf die Glaubens- sich nur  
 lehren in unsern Glaubensbüchern. Es auf  
 läugnet niemand, daß in selbigen gewisse Ne- Haupte-  
 bendinge vorkommen, als gewisse histori- lehren.

sche Nachrichten, die eben nicht gar zu richtig: gewisse aus den Kirchenvätern angezogene Stellen, die nicht authentisch: gewisse aus der heil. Schrift genommene Beweissprüche, die eine Verbesserung leiden. — Allein alle diese Dinge sind auch schon längstens von der Kirche als Nebendinge in den Glaubensbüchern erkannt worden, worauf niemand schwören darf, oder sie zu lehren endlich verbunden wird. Antisymbolisch gesinnte Lehrer und Männer, die sich als Selbstdenker über den gelehrten Pöbel stolz genug erheben, weil sie meinen, andere hätten zwar auch Köpfe, aber sie dächten nicht, haben diese Nebendinge immer im Munde und machen ohne Ursache großes Aufsehen darüber. Und weil sie als Selbstdenker immer was Neues sagen wollen, so vermischen sie, ehe man es versiehet, Dinge mit drunter, die die Kirche vor nichts weniger als Nebendinge erkannt hat. Ich will doch eine Probe machen und fragen, sind es Nebendinge in unsern symbolischen Büchern oder Hauptlehren:

- a) Wenn man lehrt, es sey nicht nothwendig zu glauben, daß der Sohn einerley göttliches Wesen der Zahl nach mit dem Vater habe?
- b) Wenn man auf den Einwurf: er (der Sohn Gottes) ist aber dann nicht in dem allererhabensten Verstande Gott  
wie

wie der Vater, antwortet: das sage ich auch nicht?

- c) Wenn man lehrt: der Sohn ist ein seit unzählbaren Aeonen gewürktes Wesen, der Anfang seiner Wege, *primum obiectum actionum ad extra*?
- d) Der Vater und heil. Geist wären nicht unmittelbare Schöpfer unserer Erde, sondern nur der Sohn? und die gegenseitige Meinung sey eine *factio poetico theologica*?
- e) Wenn man lehrt, es sey eine theologische Grille, zu sagen, daß die opera ad extra allen dreien Personen zukommen?
- f) Wenn man lehrt: wolte Gott eine Welt haben, in welcher vornämlich die Tiefen seiner erbarmenden Liebe offenbarer würden, so durften die Bewohner derselben schlechterdings keine erhabene, mächtige und in den Genuß der Seligkeit versetzte Geister seyn. — Nein! es mußten schwache, einer Prüfung fähige, elende und sündhafte Menschen seyn?
- g) Wenn man schreibt: hieraus sieht man, wie kindisch man sich das höchste Wesen vorstellt, wenn man jene unter den Gottesgelehrten so gewöhnliche Sprache führt! Gott hatte von Ewigkeit beschlossen, eine Welt zu schaffen und ihre Inwohner ewig glücklich zu machen. Da er aber sahe, daß die Menschen sich

der anerschaffenen Hoheit würden verlustig machen, so resolvirte er die Erbsung durch seinen Sohn? —

h) Wenn man lehrt: der Begriff unserer Kirche vom göttlichen Ebenbilde sey erdichtet und stünde kein Wort davon in der Bibel?

i) Wenn man vorgiebt: die Lehre unserer Kirche von der Erbsünde sey irrig und deren Zurechnung sey zu läugnen und die sie behaupteten, handelten thöricht, weil sie das nicht anders als aus einer lächerlichen Grille de Adamo capite foederali erweisen könnten?

k) Wenn man, um Gott wegen der Zulassung des Sündenfalls zu rechtfertigen, sich einer so bedenklichen und der Heiligkeit Gottes so nachtheiligen Instanz bedienet: Cajus hat 1000 Rthlr. Schulden, ich kan und will ihm helfen, allein die That ist mir nicht groß und wichtig und edel genug. Ich lasse ihn, statt ihm zu helfen, so weit fallen, daß er 100000 Rthlr. schuldig wird. Nun gebe ich ihm netto 100000 Rthlr. kan ich nun wohl angeklagt werden? meine Wohlthat ist seinem von mir zugelassenen Uebel und Elend so proportionirt, daß wenn nun Cajus die 100000 Rthl. nicht annähme, sondern sich in Millionen Schulden stürzete, ich nun nicht den gerinastem

ringsten Vorwurf wegen meiner Absicht  
verdiente, die mich bewogen hatte, mich  
seiner nicht eher anzunehmen, bis er  
100000 Rthlr. schuldig war?

Ich frage nochmals, sind das Nebendinge  
in unsern symbolischen Büchern? Ist es  
die Kirche zufrieden, wenn ein auf die symbo-  
lischen Bücher angenommener Lehrer auftritt  
und ihre lehre, daß ich nur einiges recapitu-  
lire, nach litt. c. für eine theologische Grille  
ausgiebt? Gott nach litt. f. zum Urheber der  
Sünde macht, nach dem bekannten Canon.  
wer den Endzweck will, will auch die Mittel?  
die Meynung der Gottesgelehrten nach litt. g.  
für kindisch erklärt? die lehre vom göttlichen  
Ebenbilde nach litt. h. für erdichtet und un-  
biblisch ausgiebt? und so auch nach litt. i.  
die lehre von der Erbsünde? nicht zu geden-  
ken, was in litt. a. b. c. d. für anstößige und  
abweichende Lehren liegen. Und lehrt das  
nicht D. Bahrdt? Ja, sagstu, man müsse  
niemanden Unrecht thun, es stünde doch man-  
ches in seiner Dogmatik nicht, was man ihm  
hier Schuld gebe. Z. B. die Antwort: das  
sage ich auch nicht, auf die Frage litt. b.  
lautet in der Dogmatik S. 190. 191. ganz  
anders. Die Worte in litt. c. *primum ob-  
iectum actionum ad extra* stünden pag. 191  
gar nicht in der Dogmatik. Die Worte in  
litt. d. *factio poetico theologica* pag. 210 der  
Dogmatik auch nicht. Die Worte in litt. e.

theologische Grille, gebrauche er p. 210 der Dogmatik nicht. Die Worte in litt. f. sündhafte Geschöpfe fände man p. 200 und 201 der Dogmatik auch nicht. Auch nenne er die Meinung der Gottesgelehrten p. 207 der Dogmatik nicht kindisch, wie litt. g. anzeige. So nenne er p. 261 der Dogmatik die hypothese de Adamo capite foederali keine lächerliche Grille, wie doch nach litt. i. gesagt werde. Und die litt. k. erzählte Instanz komme in seiner Dogmatik gar nicht für, auch nicht Tab. LIV. wo sie doch vorkommen sollte. Ich antworte, das weiß ich auch. Aber eben hier muß ich den Leser auf einen Umstand aufmerksam machen, der nicht zu übersehen ist, nämlich Hrn. D. Bahrdts Dogmatik geht in gar viel Stellen von seinen Dictaris und Heften, so weit wir selbige haben, ab. Er hat vieles ausgelassen, manches verbessert, wie die Probe vor Augen lieget und manche Tabelle ganz umgeschmolzen. So wenig nun dieses einen Tadel verdient, ich auch das übrige Gute in seiner Dogmatik nicht verkenne, so sehr rechtfertiget es gegentheils die Ursachen unserer Anzeige, welche wir nach den Heften eingerichtet haben, und ein so deutlicher Beweis ist es, daß selbst der Hr. D. unsern Widerspruch für gegründet gehalten haben muß, weil er deswegen so manches verändert und also seine Abweichungen keine Nebendinge betroffen haben.

II) Solte



II) Solte aber endlich ein Lehrer mit der Ein antis  
 Zeit, denn es ist doch nichts unmögliches, symbo-  
 wirklich andere Einsichten bekommen, anti- lischwer-  
 symbolische Sätze vor wahr halten und anneh- ender  
 men, so sind zwar seine Abweichungen aller- Lehrer  
 dings beträchtlicher, in den Folgen für die nicht zu  
 Kirche gefährlicher und schädlicher, als wenn verfol-  
 sie Voltaire, ein verhärteter Ungläubiger sagt. gen.  
 Denn dieser ist ja kein öffentlicher bestellter Leh-  
 rer der Kirche wie jener, nach dessen Unter-  
 richt sich viele andere Lehrer der Kirche wieder  
 bilden, von selbigem abhängen, und seine  
 Meinungen als wichtige Wahrheiten andern  
 vorbeten, welches bey Voltaires Lasterungen  
 gar nicht zu befürchten ist: Jedoch verdient  
 ein solcher deswegen keine Verfolgung, weil  
 Irrthümer im Verstande, wenigstens bey  
 uns, vor kein strafbares Verbrechen gehalten  
 werden, so lange sie als solche bleiben und die  
 öffentliche Ruhe im Staat nicht stören. Al-  
 lein er darf auch mit seinen Abweichungen  
 nicht so gleich hervor treten, vielweniger sie  
 seinen Zuhörern, die man zur Canzel und Lehr-  
 amt präpariren will, als ausgemachte Wahr-  
 heiten vortragen. Er muß sie gegentheils Was er  
 seinen Vorgesetzten bekannt machen, deren thun soll.  
 Meinung vernehmen und ihre Resolution  
 erwarten, so wie ein Diener und Minister,  
 der gewisse Verbesserungen in des Landes  
 Einrichtung entdeckt zu haben glaubt, keines-  
 weges vor sich die Anwendung davon machen  
 darf

darf, sondern seine vorgeblichen Verbesserungen zur Prüfung, Untersuchung und Adprobatation den Höhern vorlegen muß. Glaubte er aber, dieses wäre zu unbequem und er müsse der ganzen Kirche gleich Nachricht davon erteilen, so muß er sie nicht positiv, sondern als theologische Probleme vortragen und hören, wie weit man sie annehmen oder verwerfen werde. Handelt er dem gerade entgegen, rückt mit seinen angeblichen Verbesserungen hervor, glaubt Pflicht gienge über Klugheit und trägt seine antisymbol. Sätze, als schon ausgemachte Wahrheiten, seinen Zuhörern vor, so kan er den Widerspruch, der ihm von andern auf eine glimpfliche und theologische Art, ohne Bitterkeit und Anzüglichkeit gemacht wird, keine Verfolgung, keine Verfehlung nennen, noch sie als Keckermacher ausschreien. Ihre Verteidigung der reinen und öffentlich festgesetzten Lehre gründet sich sowol ihrer Meinung nach auf Pflicht und Gewissen, als er die Bekanntmachung seiner Abweichungen Pflicht nennt. Bleibt er hartnäckig auf seinem Sinn, übernimmt so gar die Verteidigung seiner Lehre, welche die Kirche nicht vor die ibrige erkennt, mithin auch nicht gelehrt wissen will und achtet ihn folglich nicht mehr vor ihren Lehrer, entzieht ihm vielmehr die mit dem Lehramte verknüpfte Gerechtsame und Vorzüge, so ist das keine Verfolgung seiner Person, oder bürgerliche Strafe.

Wider-  
spruch ist  
keine Ver-  
folgung.

Sein  
Schicksal.

Strafe, sondern eine ganz natürliche Folge seines Verhaltens, die ihm gar nicht fremd vorkommen kan. Nochmals will ich das Urtheil des sel. Vicepräsidentens Cyprians, das ganz entscheidend ist, anführen, Es steht l. c. S. 127:

Ben uns ist die Sache (nämlich daß wir Evangelische die rechte Meynung haben) ganz ausgemacht, daher solche Leute (die, nachdem sie in vollbürtigen Jahren unsere symbol. Bücher unterschrieben, doch uns freventlich das Gegentheil vorwerfen) von Rechts wegen ihre Unterschrift gerichtlich wiederrufen, auch Dienst und Nahrung quittiren und von aussen herein mit uns disputiren solten, weil sie selbst keinen Diener in ihren Häusern dulden, der ihnen ins Gesicht sagt, ihre ganze Haushaltung tauge nichts, es herrsche in derselben lauter Trug, Lug, Hochmuth und Bergewaltigung.

Ist nun ein solcher zuerst von seinem der Kirche fenerlich gethanen Versprechen abgegangen, wie kan die Kirche verbunden seyn, ihm das ihrige zu halten, da er ihr das seinige nicht hält? oder soll etwa die Kirche einem jeden Neuling und seinen unreifen Einfällen zu Gefallen, beständig ihr Lehrsystem verändern? Gott! wenn würde die Kirche zur Ruhe kommen! und welch ein offenbarer Weg zu ihrem Untergang!

Unc

## Anhang.

### Geehrter Leser!

Ich muß nochmals die Feder ansetzen. Es hat dem Herrn D. Bahrdt gefallen und das war leicht zu vermuthen, das Wittenbergische Responsum zu widerlegen. Der 24ste seiner Briefe, die er über seine Dogmatik zur Beförderung der Toleranz herausgiebt, ist zur Widerlegung reichlich gewürzt mit — Sie ist auch einigemal besonders unter einem eigenen Titel abgedruckt und zwar zu einer geheimen Absicht, die mir nicht unbekannt. Diese Exemplare sind vielleicht einen Weg gegangen, den meine Schrift auch finden kan. Die Abfassung ist so gerathen, daß sie überall Feuer und Hitze verräth, ja auf allen Seiten Feuerflammen versprühet. Mich soll es in keine Glut setzen und es sollen bey mir kalte Flammen seyn, die weder Brennen noch Schmerzen verursachen. Mit Mäßigung und Bescheidenheit, denn Grobheiten pfui! schicken sich vor keinen Theologen, will ich auf das antworten, was mich angehet.

„Ein gewisser Geistlicher in Erfurt,,  
So fängt der Herr D. Bahrdt S. 214 gedachten Briefs an, von mir zu reden. Sollten diese Worte, wie es scheint, eine Verachtung und Geringschätzung meiner Person anzeigen.

zeigen, so habe ich gar nichts darwider. Ich habe schon oben gesagt, des Hrn. D. Bahrdts Urtheil und Meynung von mir, ist mir gleichgültig. Ich habe auch nichts darwider, wenn er noch so erhaben von sich denkt und über andere verächtlich hinsehen will. Ich gönne ihm diese Einbildung.

„ fand sich unfähig, meine von ihm  
 „ verscriebene Dogmatik zu widerle-  
 „ gen, und ihr etwas gegründetes ent-  
 „ gegen zu setzen ,,

Und woher weiß das der Hr. D.? vielleicht weil ich kein großer Schriftsteller bin? Gut! So kan keiner, der das nicht ist, seiner Dogmatik etwas gegründetes entgegen setzen und sind alle in der Theologie unwissend: und so muß, vermöge des Gegensatzes, ein jeder Schriftsteller ein großer Gelehrter seyn und man darf ihm keine Schnitzer wider den hebräischen Donat, oder Mangel der Kirchengeschichte vorwerfen. — Doch das kan der Grund nicht seyn. Wenn der Hr. D. anders einen hat, so muß er der seyn: weil Professor Schmidt es sich nicht unterfangen hat, D. Bahrdts Dogmatik in einer öffentlichen Schrift zu widerlegen, sondern gar wohl bedächtig nur in Gesellschaft und mit Einstimmung seiner übrigen Hrn. Collegien bey dem Conf. Acad. mit Mäßigung und Bescheidenheit deswegen angefraget und nach Verfluß beynabe eines ganzen Jahrs, in welchem D. Bahrdt

Wahrdt ihn unermüdet überal als den ärg-  
 sten Keßermacher ausgeschrieen hat, theolo-  
 gische Responfa deswegen eingeholet, so ist er  
 unvermögend seine Dogmatik zu widerlegen.  
 — Richtiger Schluß! vortreflicher Zusam-  
 menhang! Cajus will aus gegründeten Ur-  
 sachen mit seinem Nachbar, der die öffentliche  
 Ruhe stört und wider seine Zusage handelt,  
 nicht öffentlichen Schriftwechsel und Streit  
 anfangen, sondern übergiebt die Sache der  
 Obrigkeit zur Untersuchung und Entscheidung,  
 also kan Cajus dem Sempronio sein Unrecht  
 nicht selbst beweisen? Die Ursachen, warum  
 es nicht geschehen, habe ich oben angezeigt.  
 Uebrigens unterschreibe ich nochmals das Ur-  
 theil des Hrn. D. Bogels, daß es einem jeden  
 Theologen, der in seinen beschwornen Pflich-  
 ten ein ehrlicher Mann, nicht schwer ist, des  
 Hrn. D. Dogmatik zu widerlegen.

„ Gleichwol fühlte sein Herz einen in-  
 „ nerlichen Beruf, mich zu verdrän-  
 „ gen, und bey meinen Obern, so viel  
 „ möglich, verhaßt zu machen. „

Dieses läugne ich dem Hrn. D. gerade  
 weg und verlange Beweis, oder ich muß es  
 zu den andern Verläumdungen schreiben, wo-  
 mit mich der Hr. D. seit Jahr und Tag be-  
 stürmet hat. Man kan und muß einen nicht  
 anders als aus seinen Handlungen beurthei-  
 len. Welches seyn sie aber, woraus der Hr.  
 D. diese gehäßige Beschuldigung schließet?  
 Nein!

Nein! Herr Doctor! sie nicht zu verdrängen, sie nicht bey den Obern verhaßt zu machen, sondern ich will es ihnen und dem Publico nochmals offenherzig gestehen, ihre Abweichungen von unsern symbolischen Büchern den Obern bekannt zu machen, unsere Universität in keinen üblen Ruf kommen und die höchste Absicht nicht so bald durch unnöthige Neuerungen in unsern Glaubenslehren vereiteln zu lassen: das, das war unser innerlicher Beruf, den wir fühlten und zwar mit Recht, denn er war Pflicht und unsere Absicht, die zu loben, aber nicht zu tadeln ist. Können sie eine andere beweisen, so thun sie es; können sie es nicht, warum machen sie dem Publico so was weiß?

„ Da ihm nun, seit dem ich in Erfurt  
 „ bin, alle andere sorgfältig genug  
 „ ausstudirte Versuche nicht gelungen  
 „ sind „

Sorgfältig ausstudirte Versuche! was versteht der Hr. D. darunter? unsere übergebene Vorstellungen? O! sie waren nicht sorgfältig ausstudirt. Der Hr. D. hatte die Gelegenheit dazu uns recht an die Hand gegeben und man brauchte nicht lange darauf zu studiren, wenn man in seinen Pflichten ein ehrlicher Mann seyn wolte. Weis der Hr. D. andere? Ich weiß keine. Aber die Versuche seyn nicht gelungen? Gar recht, nach der fals-

F

schen

schen Auslegung des Hrn. Doctors. Denn es war unsere Absicht nicht, ihn zu verdrängen und bey den Obern verhaßt zu machen. Aber gelungen seyn sie uns nach unserm Sinn, nämlich seine Abweichungen bekannt zu machen und mich deucht, sie sind bekannt genug geworden, auch auswärts wider unsern Willen, durch seine eigene Schuld.

„Die so gar einige seiner Collegen  
 „und mit ihnen viele unserer Bürger  
 „zum Theil verabscheuet haben.“

Ich will diese Behauptung nicht beym rechten Namen nennen. ich sage nur so viel, sie ist unwahr. Wer sind die einige meiner Collegen? die Professore des Theologie? wie unwahr! Meine actenmäßige Erzählung beweist das Gegentheil. Oder die Herren Geistlichen, meine Collegen im Hochehrwürdigen evangelischen Ministerio? auch die nicht. Will der Hr. D. mir nicht glauben, so komme er in unsern Convent und da soll er hören, was ich so oft gehört und er nicht glauben will. Aber ein Theil unserer Bürger hat unsere Versuche verabscheuet? auch hier weiß ich just das Gegentheil und ich kan es auch besser wissen. Wozu ist dergleichen Vorgeben? frenlich muß man den Auswärtigen Sand in die Augen werfen.

„So wagt er, vielleicht aus Verzwei-  
 „felung, den letzten Schritt, den er  
 „noch



„noch wagen konnte, und siehet eine  
 „unserer schlechtesten theologischen Fac-  
 „cultäten um Hülfe an, nämlich die,  
 „der er die meiste Aehnlichkeit mit sei-  
 „nen Gesinnungen zutrauen kan.“

Aus Verzweiflung! wie kühn gespro-  
 chen! die Verzweiflung entsteht in jeman-  
 den, wenn er in einem unübersteiglichen E-  
 lend und Unglück ist, es sey nun wahr oder er-  
 dichtet, welchem er nicht anders als durch ge-  
 wisse Entschliessungen entgehen zu können, sich  
 einbildet. Meynt nun etwa der Hr. D. die  
 Herausgabe seiner Dogmatik hätte mich in  
 ein solches Unglück oder Elend gestürzt? wel-  
 ches soll es seyn? betrifft meinen Stand?  
 mein Amt? meine Ehre? mein Brod? bald  
 denke ich so, weil er mir Brodneid vorwirft.  
 Keines von allen. Ich habe oben schon alles  
 widerlegt. Gott lob! so ruhig und ordent-  
 lich mein Blut in mir schlug, als ich nach Wit-  
 tenberg und Göttingen schrieb, so wie es in ei-  
 nem gesunden Menschen, der von Verzweifel-  
 lung weit entfernt ist, schlagen muß, eben so  
 wenig spüre ich verzweifelnde Wallung des  
 Bluts in meinen Adern, da ich dieses schreibe.  
 Nein! nicht aus Verzweiflung habe ich dies-  
 sen Schritt gethan, sondern meiner gerechten  
 Sache gewiß, wolte ich die Sprache und Ge-  
 sinnung ganzer Facultäten hören und die solte  
 das Publicum auch hören. Hätte der Hr.

D. sich so ruhig gehalten, wie wir und mich nicht so öffentlich im Angesicht des ganzen Publici als den größten Reizmacher und — widerrechtlich ausgeschrieen und um Ehre und Credit bringen wollen, so würde so was nicht geschehen seyn. Ich bin dazu genöthiget worden. Daß die theol. Facultät zu Wittenberg eine der schlechtesten sey, das sagt der Hr. D. — Und da die Göttingische mit jener in der Hauptsache so einstimmig ist, so wird sie wohl nicht besser seyn. Können aber alle nicht anders als diese beyden sententioniren, so werden wir wohl lauter schlechte theol. Facultäten haben. Und das scheint fast des Hrn. D. Meynung zu seyn. Denn er sagt S. 283 und wenn zehn Facultäten wider mich auftreten, so werde ich nicht einen Schritt zurück weichen. Aber wer soll endlich den Streit beylegen? Unsere hohe Obrigkeit? — oder wer in ihren Namen? Uebrigens habe ich mehr als eine erwählt, um meine Unpartentschkeit desto mehr an Tag zu legen. Wie ungegründet ist also die angegebene Ursache, warum ich Wittenberg erwählet, da ich sie nicht allein, sondern auch Göttingen erwählet habe?

„ Er bat sie um ein Responsum über  
 „ die Frage: ob ich nicht — ein Reiz-  
 „ zer sey? — und — ob ein evange-  
 „ lischer Lehrer solche Lehren vortragen  
 „ dürfe

„dürfe, ohne die Kirche, (das heißt  
 „alle Theologen, denen man ihr Haab  
 „und Gut nimmt, wenn man ihnen  
 „die sieben Compendia entreißt) zu be-  
 „leidigen — und ob derselbe bey sei-  
 „nem Amte bleiben dürfe? „

Hier schiebt mir der Hr. D. etwas unter,  
 das ich nicht gefraget und leget meiner Frage  
 einen Verstand bey, den sie nicht hat. Mei-  
 ne Frage lautet so: Ob nicht die Bahrdtsche  
 Dogmatik viele Lehren vortrage, welche of-  
 fenbar von den wesentlichen Glaubens-  
 lehren unserer symbolischen Bücher ab-  
 weichen? und welche? heißt das just so viel,  
 als ob Hr. D. Bahrdt ein Ketzer sey? zu ei-  
 nem Ketzer ist nach meinem Begriff nicht ge-  
 nug, daß jemand Abweichungen lehre, son-  
 dern es gehört noch mehr dazu, worauf ich  
 mich doch nicht einlassen kan. Zum Ver-  
 ständniß meiner Frage, bitte ich den Leser wohl  
 zu merken, daß ich von wesentlichen Glaubens-  
 lehren unserer symbolischen Bücher rede, das  
 heißt, von solchen, welche diesen Büchern we-  
 sentlich und eigenthümlich seyn und welche un-  
 sere Kirche dadurch vor solche Glaubensleh-  
 ren erkannt und bestimmt hat, von welchen  
 sie will, daß ihre Lehrer solche und keine an-  
 dere sollen vortragen und lehren. Ich nenne  
 sie so im Gegensatz der Nebendinge, die in  
 selbigen vorkommen und mache einen Unters-  
 schied

schied unter den Glaubenslehren, wie sie sich dieser oder jener aus der heil. Schrift concipirt und vorstellt — und unter den Glaubenslehren, wie solche unsern symbol. Büchern wesentlich und von ihnen bestimmt seyn. Und ob es wohl zugleich auch ausgemacht ist, daß diese nach dem Sinn und Auslegung unserer Kirche mit jenen in keinem Widerspruche stehen, so kan es doch geschehen, daß jemandes Lehren, von welchen er vorgiebt und behauptet, daß sie mit den wesentlichen Glaubenslehren, überhaupt betrachtet, übereinstimmen, den wesentlichen Glaubenslehren unserer symbolischen Bücher widersprechen und von ihnen abweichen. Z. B. Es lehrt der Hr. D. Bahrdt der Vater und heil. Geist wären nicht unmittelbarer Schöpfer unsers Erdensystems, er glaubt auch, diese Lehre komme mit den wesentlichen Glaubenslehren überein und will sie daher aus der heil. Schrift beweisen, so widerspricht sie doch offenbar den wesentlichen Glaubenslehren unserer symbol. Bücher von der Schöpfung. So bald also ein öffentlicher Lehrer, der im Sold und Dienste unserer Kirche steht, eine Dogmatik, welche mit Recht sein Glaubensbekenntniß ist, schreibt und die Frage entsteht, ob er Wahrheit oder Irrthum lehre? so bald muß auch seine Dogmatik nach unsern symbol. Büchern geprüft werden und es hilft ihm durchaus nichts, vorzugeben, daß er überhaupt von wesentlichen

sentlichen Glaubenslehren nicht abweiche. Denn Lehrer einer andern Kirche können das auch sagen, sagen es auch wirklich und berufen sich auf die Bibel. Wäre eine solche Prüfung widerrechtlich und unerlaubt, Gott! welche widersprechende Lehren würden unserer Kirche wollen aufgedrungen werden. Doct. Teller lehrt von der Schöpfung, sie käme dem Sohne nicht zu, s. dessen Lehrbuch S. 29 f. Und was lehrt D. Bahrdt? die Schöpfung unsers Erdsystems käme dem Vater und heil. Geist nicht unmittelbar zu. Da nun beyde Lehrer und Doctores des Augsp. Glaubensbekenntnisses seyn wollen, beyde ihre Lehre aus der heil. Schrift beweisen wollen, beyde große Sprachkenner und Ausleger seyn wollen, so frage ich, wornach sollen ihre Dogmatiken, die sie als lutherische Lehrer geschrieben haben, geprüft werden, um es auszumachen, wer nach dem lutherischen Lehrsystem, welches zugleich das ächte Lehrsystem der heil. Schrift ist, Recht oder Unrecht habe? oder ob sie vielleicht alle beyde irren? wornach? gewiß nach unserm symbol. Büchern, deren richtige Uebereinstimmung mit der heil. Schrift kein lutherischer Lehrer bestreiten sollte. Und wie? wenn nun der dritte Mann aus dieser Schule aufstünde und wieder was anders lehrte? was da zu thun? Wem soll die Kirche folgen? Es hilft auch dem Hrn. D. nichts, wenn er vorgiebt, er sey

so gut ein Doctor der Theologie als Lutherus. Habe nun dieser reformiren dürfen, so müsse man ihm auch das Recht einräumen, von einmal von der Kirche autorisirten Lehrsätzen abzugehen und sie nach seiner Meynung richtiger zu bestimmen. Aber wie, wenn ich den Bordersatz unter gewissen Einschränkungen läugnete? und gewiß, ich habe das Herz, ohne die Bahrdtsche Doctorwürde zu verunehren. Ich frage, wurde denn Lutherus, als er die Doctorwürde annahm, auch auf gewisse symbol. Bücher verpflichtet? oder wurde er nur ein Doctor biblicus? Ferner, war nicht damals eine allgemeine Klage der Kirche über eingerissene Mängel in der Lehre? ja. Brachte es also Lutheri Doctorwürde mit sich, diese Mängel anzuzeigen und zu reformiren? ja. Weiter, was ist Hr. D. Bahrdt vor ein Doctor? Antwort: Doctor Theologiae Augustanae Confessionis. Also kein Doctor biblicus? Ja, aber ein Doctor biblicus nach dem lutherischen Lehrsystem. — Klagt unsere evangelischlutherische Kirche über Irthümer in ihrer Lehre? Nein — Nimmt sie also ihre Lehrer an, damit sie reformiren mögen, oder kan nun einer mit der Absicht Doctor Theologiae Aug. Conf. werden, wie Lutherus einen Reformator abzugeben? Nein. Also sehe ich nicht, wie sich Hr. D. Bahrdt auf Luthern berufen kan. Kurz, wäre Hr. D. Bahrdt kein Doctor des Augsp. Glaubensbekenntnisses

k nntnisses und schriebe eine Dogmatik und es  
 entst nde die Frage, ob er Irrthum oder  
 Wahrheit lehre? so würde es freylich löcher-  
 lich seyn, seine Dogmatik nach unsern symbol.  
 Büchern zu prüfen. Hier bliebe es freylich  
 die heil. Schrift allein. Da aber unsere Kir-  
 che in ihren Glaubensbüchern bekennt, wie sie  
 diese oder jene Glaubenslehre verstehe und  
 glaubt, daß ihre Erklärung völlig mit der heil.  
 Schrift übereinstimme und will, daß ihre Leh-  
 rer sie auch nach ihrem Sinn vortragen sollen,  
 so muß auch das Lehrbuch ihres Lehrers, wel-  
 ches sein schriftliches Bekenntniß ist, nach ih-  
 nen geprüft und beurtheilt werden.

Und also konnte ich nun auch zwoytens  
 fragen: Ob ein evangel. Lehrer unserer  
 Kirche dergleichen öffentlich, ohne unse-  
 re Kirche zu beleidigen, vortragen dürfe?  
 und (wenn er dergleichen gethan, ob er fer-  
 ner) bey seinem Amte bleiben könne? das  
 heist, ob er ferner die Befugniß habe, derglei-  
 chen Abweichungen vorzutragen? Ich sehe in  
 dieser Frage nichts unrechtes oder boshaftes  
 und sie war ganz natürlich. Solte inzwischen  
 der Ausdruck: und bey seinem Amte bleiben  
 könne? dem Hrn. D. zu schwer aufs Herz ge-  
 fallen seyn, so hat er meine Erklärung und  
 er kan immer als Professor bey dem Amte blei-  
 ben, ohne diese Befugniß zu haben. Be-  
 hält auch der Hr. D. einen Diener, der nicht

nach, sondern beständig wider seinen Sinn handelt? die Antwort wird seine Verurtheilung oder Losprechung enthalten.

„Ich glaube nicht, nöthig zu haben,  
 „euch, Freunde der Wahrheit und  
 „Zugend! mit vieler Weitläufigkeit  
 „die Merkmale eines untheologischen  
 „Herzens anzuzeigen, die in dem  
 „Verfahren dieses Mannes verborgen  
 „liegen. „

Und ich, Freunde der Wahrheit und  
 Jugend! will euch das Gegentheil zeigen und  
 ein theologisches Herz weisen. Merket nur  
 auf die Parallele zwischen uns beiden. Man  
 heket Studenten wider mich auf und verklagt  
 mich, ich verantworte mich nicht. D. Bahrde  
 mißbraucht Gottes Wort auf mich, ich seufze.  
 Macht mich zum Keckermacher, ich rüge es  
 nicht. Heißt mich Janatius, ich bin gelassen.  
 Weist mir eine Wohnung zu Albernhausen  
 an, ich lasse es geschehen. Zählt mich zu den  
 Einfältigen — Idioten — compendiarischen  
 Nachbetern, ich habe Mitleiden. Beschul-  
 digt mich des Brodneids, ich ertrage es.  
 Nun saget Freunde der Wahrheit und Zu-  
 gend! in wessen Verfahren liegt das untheo-  
 logische Herz verborgen? doch nein! nicht  
 verborgen, sondern ist ganz offenbar? — Aber  
 das böse Responsum! daraus sollte man doch  
 wohl



wohl nicht auf ein untheologisches Herz in mir schliessen, denn ich habe ja nur wollen unterrichtet seyn.

„Ihr sehet, wie weislich er die christliche Gemeinde einen weit bessern Weg zu lehren wagt, Streitigkeiten beyzulegen, als uns Christus Matth. 18, 15. vorgeschrieben hat.“

Mich wunderts, daß mich der Hr. D. auf diese schöne Regel vertweist, die er selbst nicht beobachtet hat. Wie schön würde er sich doch von uns — haben zurecht weisen lassen, er, der nach zehn Facultäten nichts fragen will. Er würde uns eben so höflich und christlich begegnet seyn, als der theol. Facultät zu Wittenberg und das wußten wir zum voraus. Und da wir es wußten, so wendeten wir uns zu den Vorstehern der Gemeinde und die wolte er nicht hören und so mußte ich weiter anfragen.

„Ihr sehet, wie offenherzig er gesteht, daß er die edle Absicht habe, mich um Amt und Ehre zu bringen.“

Mein! nicht ich, sondern der Hr. Doctor bringt sich selbst drum. Um Amt und Befugniß — weil er wider den Willen und Sinn der Kirche lehrt. — Um Ehre, weil

er durch sein Verhalten selbst Schuld daran ist, daß man nicht mehr von ihm, wie von einem reinen lutherischen Lehrer urtheilen kan. Ich möchte fast anführen, was jener klagte: es reden alle Leute schlecht von mir, aber freylich, ich machs darnach.

„ Ein jeder anderer Christ, der sich  
 „ noch etwa mit den, allem Ansehen  
 „ nach, in jenes Augen leeren Begrif-  
 „ fen von Sanftmuth und Menschen-  
 „ liebe behilft, würde sich begnügt ha-  
 „ ben, durch ein solches Responsum  
 „ meine Obern zu überzeugen, daß ich  
 „ in wesentlichen Glaubenspuncten  
 „ von meiner Kirche abgehe: allein  
 „ dieser Mann hat zu viel Enthusias-  
 „ mus für — die Ehre der christli-  
 „ chen Kirche, und freylich für den  
 „ Wunsch, einen Mann loszuwerden,  
 „ der ihm aus bekannten Ursachen ver-  
 „ haßt ist, — daß er keinem andern  
 „ das Urtheil überläßt, sondern seinen  
 „ treuherzigen Facultisten die Verur-  
 „ theilung seines Gegners sogleich ab-  
 „ fordert. „

Ich will mich kurz fassen. Sanftmuth und Menschenliebe sind in meinen Augen keine leere Begriffe. Mich deucht, ich hätte seit Jahr und Tag bey den erlittenen Anzüg-  
 lichkeiten

lichkeiten, Beleidigungen, Beschuldigungen und Mißbrauch heil. Schrift auf mich, Sanftmuth und Menschenliebe genug gegen den Hrn. D. bewiesen. Ey! wie sanftmüthig ist der Hr. D. gegen die Hrn. Wittenberger. Hätte ich ihm schon längstens, wie er diesen geantwortet, so hätte ich immer das Compliment machen und mich entschuldigen können: mir ist es in der That kränkend und empfindlich, aus den Grenzen der Sanftmuth gleichsam herausgedrängt und gezwungen zu seyn, einen Mann vor den Augen des ganzen Publicums als bössartig vorzustellen, dem ich lebenslang alle äusserliche Ehrerbietung erzeigt haben würde, wenn es ihm nur gefallen hätte, mich in Ruhe zu lassen. (s. S. 213 der Briefe.) Allein ich habe es nicht gethan, vielmehr geschwiegen und gedultig gelitten. Meine Anfragen sind auch kein Beweis davon, sonst müßte nie einer, der Responfa einholt, Sanftmuth und Menschenliebe besitzen. Oder soll etwa die Menschenliebe darin bestehn, den Hrn. D. lehren zu lassen, was ihm gefällt? Nein! es war vielmehr Menschenliebe gegen die alhier studirende Jugend und besonders gegen unsere künftigen Lehrer, daß sie in der Lehre rein erhalten werden möchten. Daß ich anbey nur hätte fragen sollen, ob er von den wesentlichen Glaubenspuncten unserer Kirche abgewichen sey? war zu vag und zu un-

unbestimmt. Ich habe mich darüber im vorigen schon erklärt. Freylich würde eine solche Frage dem Hrn. D. sehr willkommen gewesen seyn. Aber eben hier liegt die Schlange im Kraute, oder das Gefährliche und Bedenkliche in des Hrn. D. Vorgeben. Der mir für die Ehre der christl. Kirche Schuld gegebene Enthusiasmus, ist kein Schimpfname für mich, denn es ist kein blinder, sondern auf richtige Erkenntniß und Pflicht gegründeter Enthusiasmus: daß ich ihn aber auch für den Wunsch haben sollte, des Hrn. D. als eines mir verhaßten Mannes, loszuwerden, ist nur Schmähung. Der Hr. D. vor seine Person, ist mir nicht verhaßt, dessen giebt mir mein Gewissen Zeugniß. Die bekannten Ursachen bestehen in der Einbildung. Aber das gestehe ich, die Aufführung und das Unterfangen des Hrn. D. gefällt mir nicht und andern auch nicht. Ich habe bey aller Gelegenheit, auch bey Freunden von ihm, ja gegen ihn selbst, da ich ihn zum erstenmal gesprochen, aufrichtig gestanden und gestehe hiermit nochmals, daß er unserer Universität gar nützlich werden könnte, aber alles in seiner Ordnung.

„ Und diese unbefonnene Verurtheilung unüberlegt dem Druck übergiebt, um, wie es scheint, mich öffentlich

„ sich herauszufordern, oder, welches  
 „ man fast vermuthen sollte, die Schan-  
 „ de Wittenbergs aufzudecken. „

Daß ich das Wittenbergische Responsum drucken lassen und nun auch das Göttingische im Auszuge mitgetheilt habe, ist mit vieler Ueberlegung geschehen. Das Publicum soll daraus, wie aus dieser gedruckten Schrift, meine äusserst gekränkte Unschuld erkennen, den Dissensum und Widerspruch des Collegii Prof. Theol. Aug. Conf. erfahren und sich an den Abweichungen des Hrn. D. nicht stoßen. Aber es ist nicht geschehen, ihn herauszufordern, denn er ist schon mit dem Schwerd in der Hand wider unsere symbol. Bücher, als ein — hervorgetreten und er wird es mir vergeben, daß ich als — ihm widersprochen habe. Ob ich die Schande Wittenbergs aufgedeckt habe, wird die Zeit lehren. Wäre es geschehen, so müßte es zugleich die Schande unserer symbolischen Bücher seyn, welches weder ich, noch alle ächte evangelische Lehrer eingestehen werden.

Die übrigen Benennungen, womit mich der Hr. D. da und dorten in der Widerlegung belegt, achte ich nicht. So was schießt sich gar nicht unter Theologen. Ich habe es ihm nie so gemacht, werde mich auch allezeit schämen,

schämen, es nachzuahmen und mich so zu erniedrigen.

Was die im gedruckten Responso ausgelassene Stelle anlangt, so ist es durch einen besondern Zufall und nicht mit Vorsatz geschehen, welches der Hr. D. daraus erkennen kan, daß sie in der übergebenen vidimirten Abschrift steht. Mir kam es nicht zu, im Responso etwas zu ändern oder aussen zu lassen. Die Stelle sagt auch im Sinn unserer symbolischen Bücher nichts anders, als was ein Febronius und andere ächte Catholicken heutzutage sagen.

Dieses sey eine kleine Probe, zum Beweiß, daß, ob ich gleich nur Professor und nicht Doctor Theologiae bin, wiewol dieser gar keinen reellen Vorzug vor jenem hat, ich dennoch das Herz habe, mich an eine freundschaftliche Widerlegung des Hrn. D. zu wagen. Solte er mir in seinen Briefen antworten, so hoffe, daß es ohne Anzüglichkeiten geschehen möge und nicht etwa durch einen reelegirten Studenten. Sonst antworte ich nicht. Uebrigens wünsche ich, daß dieser Streit von höherer Hand untersucht und beigelegt werde. Friede ernähret.







Za. 1207

ULB Halle

3

002 379 430





Inches

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

M. Joh. Balthas. Schmidts,  
ersten Professors der Gottesgelahrheit, Abfessors des evangel.  
Ministerii, und Pastors an der Kaufmanns Kirche zu  
Erfurt,

Actenmäßige

Erzählung

und

Nachricht

an das

Publicum,

und

abgendsigte

Vertheidigung

wider

Herrn Doctor und Professor Bahrdt

daselbst.

